

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Anträge an alle audio. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.
Inserate 15 Pf. Nichtabonementen und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Restamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaarg in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur Ludwig Rohmann in Elbing.

Nr. 244.

Elbing, Dienstag

17. Oktober 1893.

45. Jahrg.

Die Toulonener Feste.

Admiral Abellan wohnte Sonnabend Nachmittag dem Turnfest bei, an welchem dreißig aus verschiedenen Theilen Frankreichs gekommene Turnvereine Theil nahmen. Einige kleine improvisirte Tribünen sind dabei eingestürzt, ohne jedoch großen Schaden anzurichten. Der Admiral Abellan wurde mit einem Ehrenschuß bedacht. Abends fand ein Festessen von einundfünfzig Gedecken, vom Oberkommandirenden des aktiven französischen Geschwaders, Vizadmiral de Boissoudy an Bord seines Flaggschiffes „Formidable“ veranstaltet, statt. Boissoudy toastete auf das russische Kaiserpaar, während Abellan mit einem Trinkspruch auf Carnot erwiderte. Nachher begab man sich zum Ball des Offizierscorps. Der tolle Modellsaal des Arsenal's war mit Stoffen in franco-russischen Farben und Wappenemblem glänzend hergerichtet. Am genügenden Zutritt zu gewöhnen, waren hohe Bogenscheiben in Thüren verwanbelt worden, durch die man auf außen und innen angebrachten Treppen hinunterklettern konnte. Trotzdem drängten sich die Anwesenden in beschwerlicher Weise. Sechstausend Gäste waren geladen. Admiral Abellan, der den ganzen Abend Madame Vignes, Gemahlin des Marinepräsidenten am Arm führte, wurde beim Erscheinen mit der russischen Nationalhymne begrüßt. Abellan selbst hat nicht getanzt, seine Offiziere dagegen desto mehr. Fast alle anwesenden Damen haben mit ihnen tanzen dürfen (!) — Während die oberen Zehntausend dem Ball bewohnten, veranstalteten die Kriegs- und Handelschiffe im Hafen eine zauberhafte venetianische Nacht, die die Bevölkerung bis in die frühen Morgenstunden auf den Beinen erhielt. Die russischen Matrosen machen Furore, wo sie sich blicken lassen. Beim Turnfest wurden sie in die Arena gebracht. Der „Figaro“ hält folgendes kleine Momentebild fest: „Herein tritt in das Cafe ein junger russischer Matrose, an dem einen Arm von einem französischen Infanteristen, an dem anderen von einem französischen Kollegen geführt, allen Menschen drückt der Russe die Hand und geht dann von Tisch zu Tisch und küßt dort alle Frauen und Grotte ab. Weshalb grade die Grotte, verhält „Figaro“ nicht. — Am Schlusse des Banketts, welches zu Ehren des Admirals Abellan und der russischen Offiziere auf dem „Formidable“ veranstaltet war, begrüßte der Kommandant des französischen Geschwaders, Boissoudy, in einem Trinkspruch die russischen Gäste und gab seiner Freude darüber Ausdruck, dieselben empfangen zu können. Der Trinkspruch schloß mit einem Hoch auf den Kaiser und die Kaiserin von Rußland sowie auf die Größe und das Glück Rußlands. In einem zweiten Toast brachte Boissoudy ein Hoch auf die russische Armee und die russische Marine aus und gedachte der Helden, welche während des russisch-türkischen Krieges durch ihre Kühnheit und militärischen Tugenden die Bewunderung von ganz Frankreich erragt hätten.

Hierauf erhob sich Admiral Abellan und trank auf die Gesundheit des Präsidenten Carnot. In einem zweiten Toast hob derselbe hervor, die russischen Offiziere seien stolz, an Bord eines französischen Schiffes zu sein; in ihrem Namen trinke er auf das Wohlgehen der französischen Marine und des französischen Heeres.

Petersburg, 15. Oktober. Die Petersburger Presse feiert den heutigen Tag in überschwänglichen Worten, die nur Umschreibungen der Rufe „Vive la France“ und „Vive la Russie“ sind. Andererseits muß man betonen, daß die Wogen der Freude und des Jubels in der großen Masse durchaus nicht so hoch schlagen, und daß man sich den Toulon-Banter Festlichkeiten gegenüber völlig passiv verhält. Obgleich heute ein kirchlicher Feiertag ist, hat die Stadt ihr gewöhnliches Aussehen. Keinerlei Zeichen der Festfreude, keinerlei Beflaggen der Häuser, keine Illumination, wie einzelne Deutscherfresser dies zur Befestigung des Tages gewünscht hätten, kein Vorgehen der städtischen Selbstverwaltung oder der Staatsbehörden, diesen Tag festlich zu begehen, ist zu bemerken. Das ist es auch, was einen Mitarbeiter der „Mosk. Wedm.“ verstimmt, was ihn empört, verlezt und zu dem Vorschlag gelangen läßt: „Wenn von Seiten der Behörden zur feierlichen Begehung des Tages nichts geschehe, wenn auch von ihnen keine Anregung ausgehe, wenn das russische Volk nicht ohne behördliche Genehmigung seine Häuser schmücken und beflaggen könne, dann solle es wenigstens in Scharen zur Kirche gehen, beten und Gott bitten, daß er dies Bündniß der beiden größten Nationen, welche durch so manche Eigenheiten verschieden seien und die sich schon so häufig im ehrlichen Kampfe gegenüber gefunden hätten, segne und segne, dies würde die schönste Feier sein, durch die jeder Russe ungehindert seine Freude bekunden könnte. Selbst der „Großfürst“, der den Franzosen und seinen frankophilen russischen Kollegen bisher so viele bittere Wahrheiten ins Gesicht schleuderte, findet heute angezeigt, da der Gegenbesuch in Toulon auf Befehl des Zaren erfolgte, den Festtag zu begrüßen. Im Grunde, so äußerte er, habe er stets gerechte Sympathien für Frankreich gehegt und sympathisire auch mit dem heutigen Ereigniß, nur biete er es für geboten, gewissen Uebertreibungen entgegenzu-

treten, welche hier wie in Paris die ganze Sache lächerlich machten.

Toulon, 15. Okt. Alle Kähne, welche gestern überhaupt noch zu haben waren, sind vermietet worden, weil das Admiralschiff „Kaiser Nicolaus“ dem Publikum zu betreten gestattet war. Während des Empfanges konzertirte die russische Kapelle. Von Deputationen wurden empfangen der Generalrath des Seine-Departements und Humbert, der Vorsitzende des Gemeinderaths mit seinen Kollegen. Humbert überbrachte dem Admiral Abellan eine Einladung nach Paris. Der Admiral drückte in gerührten Worten seine Freude über den herrlichen Empfang aus. Der Vorsitzende des Gemeinderaths von Paris, Humbert, gab die Versicherung ab, daß die russischen Offiziere in Paris wie Brüder aufgenommen werden würden.

Wien, 15. Okt. Die „Presse“ und die „N. F. B.“ konstatiren den ruhigen und programmäßigen Verlauf der Toulonener Feste und erkennen an, daß Alles vermieden werde, was als aggressiv gegen die Dreieinigkeit gedeutet werden könnte. Die „Presse“ findet nur die Haltung jener französischen Blätter komisch, welche seit Jahren mit der russischen Allianz ihrem Chauvinismus fröhnten und mit den Revanchegedanken liebängelten, während sie jetzt bemüht sind, den eminent friedlichen Charakter der russisch-französischen Freundschaft hervorzuheben und dem Dreieinigkeit dafür aggressive Pläne andichten zu wollen.

Marseille, 15. Okt. Der Admiral Abellan beantwortete dankend die Bitte des hiesigen Bürgermeisters, mit seinem Geschwader auch nach Marseille zu kommen, er werde sein Möglichstes thun, um dem Wunsch dieser schönen großen Stadt nachzukommen. Vorläufig könne er aber nichts bestimmtes versprechen.

Toulon, 15. Okt. Eine große Anzahl Gemeinderäthe, Generalräthe, Deputirte und Senatoren aus allen Theilen Frankreichs, begab sich heute Vormittag auf das russische Admiralschiff, um dem Admiral Abellan eine Adresse und Willkommengruße zu überbringen.

Der Kohlenkrieg.

London, 12. Oktober. Der Kohlenausstand hat nun zehn Wochen andauert, er ist darum zehn Wochen seinem Ende nähergerückt. Das ist das einzig Sichere, was sich über diesen vielleicht verberenditen aller industriellen Kriege Großbritanniens sagen läßt. Die Bergarbeiter erklären nach wie vor, in feinerlei Lohnherabsetzung einwilligen zu wollen, die Zeichenbesitzer beharren eben so eigenförmig auf ihrer Forderung, und in der Zwischenzeit sind die Kohlen um das Doppelte im Preise gestiegen und in weiten Provinzen Englands selbst für diesen Preis unerhältlich, so daß Hochöfen und Eisenwerke, Splintererren und Fabriken zu Hunderten seit Wochen haben stehen und die Eisenbahnen den größeren Theil des Betriebes einstellen müssen. Allein welche Verluste die am Streite unschuldigen Dritten zu erleiden haben, kümmert in England bei einem Streite die beiden Parteien gewöhnlich herzlich wenig. Ja, es ist im Gegentheil in den letzten Jahren bei allen diesen Streikbewegungen das Bestreben der Führer gewesen, möglichst große Massen der Bevölkerung durch einen Ausstand in Mitleidenschaft zu ziehen. Die öffentliche Meinung läßt sich auf diese Weise am ehesten und sichersten beeinflussen, und gerade zu dem Zeitpunkt, wenn beide Parteien sich durch ihre proklamirte Siegeszuversicht und großrednerische non possumus jeglichen Rückzug abgeschnitten haben.

Und so wird es auch in diesem bellagenswerthen Streite der Fall sein. Bis vor Kurzem noch hat das Publikum sehr verständiger Weise weder für die Bergleute noch ihre Arbeitgeber Partei ergriffen. Denn man kann weder den Standpunkt verteidigen, welchen die Arbeiter mit ihrem Princip eines Minimallohnsatzes einnehmen, noch auch den Grubenbesitzern zugeben, daß ihre Forderung nach einer Entwürdigung der Löhne um nahezu 20 pCt. durch die Lage des Marktes begründet war. In den letzten Wochen aber ist, zumal nachdem sich auch die Arbeiter jeglicher Ausschreitungen und Zusammenrottungen enthalten haben, in der öffentlichen Meinung ein kräftiger Umschwung eingetreten, und zwar unbestreitbar zu Gunsten der Arbeiter. Und das ist in England schließlich immer gleichbedeutend mit einem endgiltigen Siege der so in Schuß genommenen Partei.

Die grenzenlose Noth unter der Bergmannsbevölkerung ist wohl der vornehmlichste oder wenigstens am klarsten vor Augen liegende Grund für diese den Arbeitern gezogene Sympathie. Es sind in diesen Monaten gering geschätzt 200,000 Bergarbeiter beschäftigungslos gewesen. Von ihren Ersparnissen haben sie ebenowenig leben können, wie von den Unterstützungen ihrer Vereine. Denn einmal hatten sie schon vor dem Ausbruch des Streites viele Monate hindurch durchschnittlich nur drei bis 4 Tage die Woche arbeiten und somit kaum genug zum Leben verdienen können. Die Vereine andererseits haben seit Wochen keinen Heller in ihren Kassen, all ihre Besitzthum verpfändet und außerdem ihren Credit bis zur äußersten Grenze erschöpft. Seit Wochen stehen hier im reichen England 200,000 Arbeiter buchstäblich vor dem Verhungern und mit ihnen weit über eine halbe Million Frauen und

Kinder. Lokale Privatmildthätigkeit sah solcher Unsumme von Elend gegenüber natürlich ihre Kräfte bald erschöpft, aber erst in den letzten Tagen ist dem Publikum die volle Wahrheit über diese Hungersnoth in seiner Mitte durch die Berichterstattung verschiedener Zeitungen gemeldet worden. Reichlich fließen nunmehr die Gaben — bezeichnend genug meist in kleinen Summen aus Arbeiterkreisen — ein. Allein man kann auf diese Weise auf die Dauer keine Million leerer Magen füllen und sucht deshalb durch den nöthigen Druck auf die Grubenbesitzer dem Ausstände ein Ende zu bereiten.

Und wenn man der Sache auf den Grund geht, verdienen die Letzteren gegenwärtig auch nicht die geringste Entschuldigung mehr für die immer noch von ihnen verhängte Arbeitssperre. Solange die Kohlenpreise so niedrig standen wie im Sommer, hatte ihre Forderung nach Lohnherabsetzung ihre gute Berechtigung. Jetzt aber, nachdem die ungeheuren Vorräthe, welche sich an den Gruben angeammelt hatten, schon längst bis auf das letzte Stück verschwunden und wo die Privatconsumenten immer besorgter in ihre leeren Keller und auf den kommenden Winter schauen, werden Monate vergehen müssen, ehe die Production mit dem Bedarf gleichen Schritt halten kann. Es stehen darum den ganzen Winter hindurch außerordentlich hohe Preise in Aussicht und warum, fragt man dann mit Recht, sollen die Arbeiter unter solchen Umständen sich in eine beträchtliche Verringerung ihres nicht gerade zu reichlich bemessenen Lohnes fügen müssen?

Dazu kommt noch der Umstand, daß gerade die Eigentümer während dieses Ausstandes am wenigsten gelitten, wenn nicht gerade zu erheblichen Verdiensten eingeehmt haben. Denn sie sind das schlechteste Zeug, welches sich seit Jahr und Tag an ihren Gruben als unerkäuflich aufgehäuft hatte, in diesen Wochen zu den höchsten Preisen losgeworden. Seitdem die Quelle guter Einnahmen aber nun versiegt, zeigen sich auch schon viel Besitzer bereitwillig, ihre Forderung bis auf Weiteres fallen zu lassen und die Gruben wieder zu öffnen. Es bedarf jetzt nur noch jenes göttlichen deus ex machina, des freundlichen Schiedsrichters, der ihrem Rückzuge eine goldene Brücke baut, und der Streik hat ein Ende. Und die Kriegskosten zählt, wie immer, das Publikum. Norman.

Die Lage in Sicilien.

Rom, 6. Oktober. Mit unheimlicher Schnelligkeit, dabel fast unmerklich stille, hat sich für das ohnehin schon genugam bedrängte Italien eine neue Frage herausgebildet, die mit einem Male aller Blicke auf sich lenkt — die Sicilianische Frage. Sicilien war von jeher eine Art Stiefkind des italienischen Einheitsstaates, von dessen kulturellen Segnungen es auch seiner geographischen Lage wegen, zum großen Theile ausgeschlossen war. Zudem macht sich gerade auf der, früher — unter Bourbonischem Regime — zwar tyrannisch regierten, aber mit Steuern keineswegs überlasteten Insel, ein wirtschaftliches Mißverhältniß geltend, das — da es Niemandem einfiel, sich um das ferne Sicilien zu kümmern — allmählich zu einer sehr fatalen Stimmung herangewachsen ist. Wohl hörte man (ein böses Zeichen) seit Jahresfrist wieder von einer geradezu verblüffenden Zunahme der Brigantaggio, der gegenüber die Regierung machtlos ist; erst den letzten Wochen aber war es vorbehalten, die Aufmerksamkeit auf eine andere Erscheinung zu ziehen, die ein bedeutungsvolles Pendant zum Brigantaggio bildete. Es hat sich nämlich seit Jahresfrist in Sicilien eine vorher dort ganz unbekannte sozialistisch-anarchistische, gegen alle Besitzende gerichtete kolossale Bewegung entwickelt, deren Organe die sogenannten „fasci operai“ (Arbeiter-Zirkel) sind, die bereits zu Hunderten, wie Pize, allüberall aus der Erde geschossen sind und bereits ganze Dörfer und Städte umgirt haben. Nicht weniger als 300,000 (?) Mitglieder, darunter viele Frauen, soll dieser gefährliche Bund zählen, der ganz offen Mord und Blünderung predigt und der sogar in Beziehungen zu den einheimischen Räuberbanden stehen soll. Von einheitlichen Prinzipien ist natürlich bei jenen ganz ungebildeten, trotz aller politischen Freiheit des neuen Italiens in geistiger Rücksicht und schmählicher Ignoranz aufgewachsenen Elemente keine Rede. Das Blünderthum, das die Masse zusammenhält, ist das große Elend, namentlich der Land- und Bauern und der — daß gegen den Latifundienbesitzer, den „Signore“, der seine großen Güter an Speculanten verpachtet, die die Wirtschaftung wiederum an Dritte und Vierte vergeben, so daß dem mit sauerem Schweiß die Scholle bebauenden Tagelöhner in vielen Fällen nicht einmal das trockene Brod zum Leben bleibt, während der Herr und mit ihm ein paar andere Ackerpächter, durch deren Hände successive das Produkt von der Bauern Arbeit geht, im Ueberfluß leben. Nun verstehen aber die Sicilianer keinen Spieß und zu wiederholten Malen kam es schon zu sehr ersten Zusammenstößen zwischen Bauern und Militär, und es scheint, daß weitere, vielleicht viel schwerere wiegende Ereignisse noch bevorstehen. Darum auch die schleunige Entsendung eines königlichen Commissars nach der Insel, der die Frage studiren soll, auf welche Weise eine Auflösung der bestehenden Arbeiter-Zirkel (fasci operai)

am besten durchzuführen sei. Giolitti, der Piemontese, wollte eigentlich gleich zu Anfang mit dem Schwerte drausschlagen, wurde aber zum Glück noch auf den gefährlichen Charakter der sicilianischen Bevölkerung aufmerksam gemacht, Angesichts dessen sogar der Ausbruch großer, blutiger Unruhen nicht undenkbar wäre. Hand in Hand mit dieser revolutionären Bewegung geht aber — Crispi, der Sicilianer, hat ganz offen auf die Gefahr hingewiesen — auch eine separatistische Bewegung, die schließlich der Regierung noch mehr zu schaffen machen könnte, als die rein socialistisch-revolutionäre. — Während die Regierung „studirt“ und „erwägt“ und wieder „erwägt“ und „studirt“, greift auch der Brigantaggio in Sicilien und leider auch in Mittel-Italien! immer weiter um sich, und es ist dort in der That so weit gekommen, daß es keinem einigermaßen vermöglichen Manne noch zu rathen ist, über Feld zu gehen. Herr Giolitti hat aber keine Zeit, sich mit solchen Kleinigkeiten zu beschäftigen, die ihm allerdings sehr wohl noch den Hals brechen können. Pietro.

Politische Tageschau.

— 16. Oktober.
Der deutsche Gewerbekammertag in Osnabrück beschäftigte sich bisher ausschließlich mit den Verleschungen Plänen zur Organisation des Handwerks. Vor allem wurden der Name und die Zuständigkeit der zu errichtenden Kammern besprochen. Gewerbekammerpräsident Dr. Jacobi (Bremen) empfahl allgemein statt „Handwerkerkammern“ den Namen „Gewerbekammern“ und betraugte der Zuständigkeit die Zugehörigkeit aller Gewerbe, einschließlich des gewöhnlichen Kunstgewerbes, die ein Handwerk betreiben oder weniger als 20 Arbeiter beschäftigen. Gewerbekammersekretär Krbach (Blauen) betonte die Schwierigkeiten, die Frage über die Zuständigkeit festzustellen, da man z. B. Bauhandwerker, die über 500 Arbeiter beschäftigen, nicht auf einer Handelskammer zuweisen könne, und man zugleich den Kleinhandwerkerbetrieb nicht von den Gewerbekammern ausschließen könne. Oberregierungsath Sieffert erklärte, man werde bemüht sein, unter möglichster Wahrung des Fortbestandes und der bisherigen Zuständigkeit der bestehenden Gewerbekammern, auf den Traditionen dieser Kammern die neuen Kammern aufzubauen. Zwischen dem Kleinhandel und dem Handwerk beständen aber nach Ansicht des preussischen Handelsministers keine gemeinsamen Interessen, sondern im Gegentheil gewisse Konkurrenz-Interessen. Auch seien bisher von Seiten des Kleinhandels keinerlei Wünsche befehrt Aufnahme in die neu zu errichtenden Kammern laut geworden, anderenfalls werde man dieselben in Erwägung ziehen. Die Frage des Namens sei nicht ausschlaggebend. Die Zahl der Arbeiter sei schwer zu bezagen, weil es kaum möglich sei, zwischen Handwerks- und Großbetriebe eine Grenze zu finden. Der Handelsminister sei daher der Meinung, daß in dieser Beziehung in jedem Einzelfalle zu entscheiden sein werde. Im Weiteren ergaben sich Meinungsverschiedenheiten über das Wahlverfahren bei Zusammenfassung der Kammern. Oberregierungsath Sieffert stellte den beteiligten Kreisen die Entscheidung darüber anheim, ob directes oder indirectes Wahlverfahren dabei gehandhabt werden solle. In Bezug auf die Ausgaben und Befugnisse der Handwerkerkammern ergab sich kein Widerspruch gegen die ministeriellen Vorschläge, nachdem der Oberregierungsath erklärt hatte, daß bei einem hilfswelken Eingreifen der Kammern für das Herbergs- und Arbeitsnachwehewesen dieselben befugt sein sollten, die ihnen dadurch entstehenden Kosten von den Zünften einzuziehen. Betreffs der Aufsicht über die Handwerkerkammern sprach man sich im Allgemeinen für die Vorschläge des Ministers und für einen Vorschlag aus, betreffs der Anstellung der Gewerbekammersekretäre der Regierung das Bestätigungsrecht zuzugestehen. Widerspruch fanden die Vorschläge über die Gesellenvertretung, von der man eine Ausbeutung zu politischen Zwecken befürchtete. Eine der angenommenen Resolutionen drückt die Hoffnung aus, daß alle Bergleute demnächst die Arbeit wieder aufnehmen können.

Zur Reichsweinsteuerfrage wird offiziös der Münchener „Allg. Zig.“ geschrieben: „Man hat den süddeutschen Weinländern weit entgegenzukommen geglaubt, indem man die Grenze von 50 Mark anbot, und es kann auch niemand bestreiten, daß durch dieselbe der Wein, soweit er wirklich „Volksgetränk“ ist, gegen die Reichssteuer vollauf gesichert sein würde. Welche durchschlagenden Gründe sich der vorgeschlagenen Grenze entgegensetzen ließen, ist demnach schwer abzusehen. In den hiesigen Regierungskreisen scheint man die Hoffnung nicht aufzugeben, daß die Verständigung mit den Disfentirenden noch vor der Bundesrathsberatung eintreten werde. Wenn nicht, so werden dieselben eben im Bundesrathe ihren Standpunkt zu entwickeln haben, und da es dort bisher nicht üblich war, in solchen Fragen die Hauptbetheiligten schlechweg zu majoritiren, so darf mit Sicherheit eine allseitig befriedigende Einigung erwartet werden. Auf jeden Fall aber handelt es sich hier um eine Plus-Minus-Frage, deren Entscheidung für die Stellung zur Reichsweinsteuer überhaupt nicht von bestimmendem Einfluß sein kann.“

Die Touloner Feste in englischer Beleuchtung.
Nachdem der Zar im Voraus einen Dämpfer auf etwaige französische Ueberwänglichkeiten gelegt hat, nimmt man die Touloner Feste hier sehr kühl auf; doch, meint die „Times“, würde man gewahr werden, daß Frankreich die Politik des Friedens verlassen wolle, so würde ein vollständiger Stimmungsumschlag in England eintreten, vollstündiger Empfang der russischen Flotte den einer Mittelmeerflotte bedeuten, was nicht anzunehmen, so werde England, welche Regierung auch immer an der Spitze stände, nimmermehr sein maritimes Uebergewicht im Mittelmeer freiwillig aufgeben, das ihnen ihre Väter vor 150 Jahren vererbt hätten und das nicht erschüttert werden dürfe, ohne daß das Reich selbst in Gefahr komme. Die „Daily News“ bedauert zwar, daß Frankreich sich seinen Freund so weit hergeholt und nicht England, das es vor der Thür hatte, zur Freundschaft aufzusehen hat, sieht aber auch in der Demonstration keinerlei Gefahr für den Frieden. Dadurch, daß sich die beiden Mächte enger anschließen, kontrollieren sie sich gegenseitig in kriegerischen Gelüsten und das sei eine Garantie für den Frieden. Die „Daily News“ wünscht nicht, daß Admiral Seymour nach Spezia mit einer britischen Flotte gehe, um nicht dadurch dem Touloner Besuch den Charakter einer Friedensdemonstration zu nehmen. Nichts ist durch die Touloner Demonstration geändert, schließt das Blatt, als daß damit eine Bürgerpflicht für den Weltfrieden mehr gewonnen ist. Auch der „Chronicle“ hält die Demonstration infolge der an Frankreich ergangenen Befehle des Zaren für absolut friedlich, hofft ebenfalls, Italien werde diesen Charakter nicht durch Kontre-Demonstration föhren, und nimmt Gelegenheit, Italien anheim zu geben, aus der Triple-Allianz im Interesse des Friedens auszutreten; mit Italien und England als Zünglein an der politischen Waage, und Frankreich und Rußland auf der einen, Deutschland und Oesterreich auf der anderen Seite, sei ein hübsches politisches Gleichgewicht hergestellt, welches lange den Frieden sichern dürfte. Auch der Telegraph sieht vorläufig in dem Flottenbesuch nichts Bedrohliches und meint, man sollte nur ruhig bankrottieren lassen. Die Kopfschmerzen würden schon später kommen. Andere Blätter meinen, man solle Frankreich nur ruhig austoben lassen, das würde ihm gut thun und seinen Chauvinismus abkühlen.

Eine Partei der Korruption. Der offiziöse Telegraph hat es für notwendig erachtet, die Nachricht weiter zu verbreiten, wonach der jactant bekannte Abg. Reinach in Paris, ein naher Verwandter des Panama-Reinach, eine parlamentarische Partei unter dem Namen „Groupe gouvernemental“ zu bilden beabsichtige, um ein homogenes Ministerium zu schaffen. Diese Homogenität unter Führung Reinachs ließe sich nur herstellen durch den allerdings zusammenhaltenden Kitt der modernen Geldkorruption.

Ein russisch-afghanischer Konflikt ziemlich ernstlichen Charakters ist nach langer Pause wieder einmal ausgebrochen. Der „Times“ wird aus Simla gemeldet, die Russen hätten den Versuch gemacht, Ansprüche auf die von den Afghanen besetzten Distrikte Schignan und Koshan mit Gewalt zur Geltung zu bringen. Der Oberst Wannowsky, ein Sohn des russischen Kriegsministers, hätte durch das Murgab-Gebiet nach Darwas in Buchara marschieren wollen; die Afghanen hätten Widerstand geleistet, auf die Russen geschossen und dieselben zurückgedrängt. Diese hätten sich auf das andere Ufer des Murgab zurückgezogen und dort verschanzt.

Deutsches Reich.

Berlin, 15. Okt. Die Frage, ob in der nächsten Landtagsession ein Schuldotationsgesetz vorgelegt wird, scheint immer noch nicht entschieden. Doch wird man keine allzu starken Hoffnungen hegen dürfen, daß die Sache in so naher Zukunft zur gesetzgeberischen Verhandlung kommt. Es sind dabei große finanzielle, auch andere sachliche Schwierigkeiten zu überwinden, auch herrschen wohl Bedenken, den großen Prinzipienstreit um das allgemeine Volksschulgesetz wieder anzuregen. Nachdem sich die Konservativen und das Zentrum bestimmt gegen eine gesonderte Behandlung der Dotationsfrage ausgesprochen haben, um einen Druck auf die baldige Ordnung der gesamten Schulfrage ausüben zu können, würden wohl auch bei dem Versuch, vorläufig die materielle Seite der Angelegenheit getrennt zu ordnen, parlamentarische Schwierigkeiten zu überwinden sein. Der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ zufolge ist ein vollständiger Plan bezüglich der Umgestaltung des Irrenwesens noch nicht aufgestellt, es wäre aber als sicher bezeichnet werden, daß mit der Revision der Zivilprozessordnung auch eine erneute Prüfung der Bestimmungen über das Entmündigungsverfahren stattfinden dürfte.

Breslau, 14. Okt. In Uebereinstimmung mit Ballestrin, Huene, Matuschka, Borch stellte gestern Nachmittag das Wahlkomitee der schlesischen Zentrums-Partei den demnächst zu veröffentlichen Wahlauftrag für Schlesien fest. Der Auftrag enthält den Vernehmen nach eine scharfe Absage an die Symulische Polenpartei.

Eisenach, 15. Okt. Gewerbetammer. Nach der ohne Beschlußfassung verlaufenen Verhandlung über die Behrungsfrage schließt der Vorsitzende die Versammlung, dankt dem Reich und der preussischen Regierung für deren Vertretung sowie den Anwesenden und bringt ein Hoch auf den Kaiser und den Großherzog aus.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 14. Oktober. Nach einer aus Paris eingegangenen Meldung ist der frühere Gesandte in Chile, Fomier de Bacourt, zum Botschafter in Wien in Aussicht genommen.

Budapest, 15. Oktober. Trotz angebotener strafgerichtlicher Verfolgung fährt der „Pesti Naplo“ fort mit der Publikation geheimer Regierungsdepeschen über das Futterausfuerverbot, die nur aus dem Ministerium gestohlen sein können. Der Chefredakteur Abranyi erklärt sogar, er habe der Gerichtskommission, die in der Redaktion eine Hausungung vorgenommen habe, mit Erschrecken bedroht. — Gestern Abend fanden vor dem Redaktionslokal des „Pesti Naplo“ große Demonstrationen der Studenten statt und eine große Pöbelmenge brachte stürmische Oenrufe auf Abranyi, Apponyi und die Unabhängigkeit aus. Die Polizei mußte die Menge zerstreuen, und das Militär besetzte die Plätze und die Straßen. — In dem Akte, der die Depeschen des Ackerbauministeriums entwendete, und die bekanntlich im „Pesti Naplo“ veröffentlicht wurden, ist der entlassene Diurnist Osgolts entdeckt worden. Derselbe ist zur Haft gebracht.

Prag, 16. Oktober. Die Polizei verbot die Abhaltung eines Kommerzes in der deutschen Les- und Redehalle.

Frankreich.

Paris, 15. Okt. Die Münzkonferenz hat sich auf 8 Tage vertagt, nachdem die Modalitäten für die Nationalprägung der italienischen Scheidemünzen festgesetzt worden sind. Sämtliche Delegirte wohnten gestern Abend der Oper in derloge des Präsidenten Carnot bei.

Belgien.

Z. Brüssel, 15. Okt. Das Touloner Verbrüderungsfest muß eine bedeutende Menge von Russen nach Frankreich gelockt haben, wie man dies allein aus der Waffe jener Leute erkennen kann, die auf der Durchreise dorthin mit einem Male in Brüssel eingetroffen sind. Wie groß die Zahl derselben sein muß, das geht aus dem Beispiel daraus hervor, daß vorgestern ein einziges heftiges Beschleßgeschäft über 6000 Rubel in Francs umgewandelt hat. Von irgend welchen Manifestationen dieser Herren zu Gunsten der Verbrüderung hat man allerdings nichts gehört, dagegen haben die hier ansässigen Franzosen nicht umhin gelohnt, der Welt zu zeigen, welchen Antheil auch sie an den in Toulon sich abspielenden Ereignissen nehmen. Geleitet von Herrn Rolland, dem Präsidenten der hiesigen französischen Handelskammer, begab sich gestern eine Deputation derselben nach der russischen Gesandtschaft, woselbst Herr Rolland eine von glühender Begeisterung für das russische Brüdervolk durchwehte Ansprache hielt und hierauf 500 Francs als Unterstützung für die Opfer der Russkalla überreichte. Der russische Gesandte dankte gerührt für diese hochherzige Spende von 500 Francs gleich 400 Mark, zu der sich die sehr reichliche französische Colonie emporzuschwingen vermocht hatte, und ebenso gerührt werden zweifellos alle anderen Russen sein, wenn sie von diesem geradezu ergreifenden Beispiele französischer Aufopferungsfähigkeit für die russischen Brüder vernehmen. Wahr ist ja freilich, daß die hier und in Antwerpen lebenden Deutschen aus geringfügigeren Anlässen wiederholt viele Tausende von Francs hergegeben haben, aber für die Opfer der Russkalla hat doch keiner von ihnen etwas gegeben und so sind sie diesmal in Bezug auf Hochherzigkeit und Freigebigkeit von den Franzosen elend in den Schatten gestellt worden. Die 500 Francs der Herren Rolland und Genossen waren einfach — das wird jeder hiesige Franzose gern bekämpfen — eine vernichtende Blamage für den ganzen Dreieund.

Charleroi, 14. Okt. Der nunmehr beendigte Streik hat zwar den belgischen Arbeitern eine Einbuße von 7—800,000 Francs an Löhnen gebracht, dafür aber dieselben um eine Erfahrung bereichert, die für sie hoffentlich recht heilsame Folgen haben wird. Zum ersten Male haben nämlich die Arbeiter klar die Gewissenlosigkeit durchgesehen, mit der die Führer derartiger Ausstände anzutreten, und diese Erkenntniß hat bereits den famosen „Arbeiterkongreß“ Callewaert seine Stellung und seinen ganzen Einfluß gelöst. Herr Callewaert, der bis dahin fortwährend zum Auslande gekehrt, hatte nämlich plötzlich die Wiederaufnahme der Arbeit dekretirt, hiermit aber zahlreichen Arbeitern arg vor den Kopf gestoßen. Die Leute begriffen einfach nicht, weshalb sie so lange gefeiert und das größte Elend ausgestanden haben sollten, um in einem Momente zur Arbeit zurückzukehren, wo die Kohlenvorräthe erschöpft und die Zeichen von Nachgeben gezwungen waren. Ein Meeting wurde von den Anzueredenen veranstaltet, in dem auch Callewaert erschien, um sich zu rechtfertigen. Er erklärte, daß die Arbeiter der Nothwendigkeit sich beugen und von einem Streik absehen müßten, den der Generalrath in Brüssel gegen seinen, Callewaerts, Willen beschloffen hätte. Da aber entstand ein unbeschreiblicher Tumult. Man schrie ihm zu, weshalb er denn zum Auslande gekehrt hätte, wenn er von dessen Ausschichtslosigkeit überzeugt gewesen wäre, man nannte ihn Verräther, Lump, Canaille u. dgl., und zum Schluß floh der einst allmächtige Arbeiterkönig unter Faustschlägen und Schritten auf die Straße, wo etwa 200 wüthende Arbeiterfrauen über ihn herfielen und ihn über die Köpfe hinweg auf die Straße schickten. Der Herrschaft des Gastwirthes Callewaert und seiner Freunde hat der letzte Streik ein gründliches Ende gemacht, und es liegen Anzeichen dafür vor, daß die Arbeiter auch an anderen Orten Belgiens in ähnlicher Weise vorgehen und die unglückselige Autorität derartiger, nicht zum Arbeiterstande gehöriger Leute definitiv von sich abschütteln werden.

Rußland.

Petersburg, 15. Okt. Im Falle eines ungünstigen Resultates der Berliner Zollkonferenz soll die Regierung, wie verlautet, eine Reihe Maßnahmen gegen Deutschland planen; eine derselben soll in Wiederaufnahme der Verbindung des Niemen mit dem Hafen von Windan als Durchgangsanal bestehen.

Amerika.

Washington, 13. Okt. Nach einem vom amerikanischen Konjul in Guatemala an die Regierung gerichteten Telegramm hat sich der Präsident von Guatemala gestern zum Diktator erklärt. Der Kongreß ist aufgelöst worden; neue Wahlen wurden angeordnet. — Auf eine an ihn gerichtete Anfrage erklärte Vorherr, er würde um 6 Uhr Abends nochmals im Senat den Antrag stellen, die ganze Nacht zu tagen und die Sitzung fortzuführen zu lassen, bis eine Abstimmung erfolgt sei.

Zur Choleraepidemie.

Stettin, 15. Okt. Laut polizeilicher Bekanntmachung sind hier weitere 8 Erkrankungs- und 3 Todesfälle an Cholera vorgekommen. Insgesamt sind vom 1. bis 14. Oktober hier 33 Personen an der Cholera erkrankt und 11 gestorben.

In Gradow sind, wie die dortige Polizeiverwaltung bekannt macht, weitere 2 Personen an der Cholera gestorben.

Wien, 12. Okt. Der gestern ausgegebene Bericht des Obersten Sanitätsraths über den Stand der Cholera in Galizien besagt: Die in der letzten Woche, 3. bis 10. Oktober, aus Galizien eingetretene Anzeigen für Cholera-Erkrankungen weisen einen sehr bedeutenden Rückgang der Seuche nach. In der vorausgegangenen Woche waren aus 29 Gemeinden 129 Neu-Erkrankungen und 74 Todesfälle angezeigt worden, in der Berichtswoche ist die Zahl der durchsuchten Gemeinden auf 23, jene der Neu-Erkrankungen auf 82, die Todesfälle auf 41 zurückgegangen. Es hat sich somit nicht bloß die Zahl der Erkrankungen und die Zahl der verstorbenen Gemeinden vermindert, sondern es ist auch die Art der Erkrankungen milder geworden und die Sterblichkeitsziffer gesunken, so daß ein baldiges Erlöschen der Seuche erhofft werden kann.

Aus aller Welt.

Großartiger Schmuggel. Aus Mülhausen im Elsaß schreibt man unter dem 12. Oktober: Die

Zollbehörden waren auf die Entdeckung eines großartigen Ueberschmuggels gekommen, der auf die Veranlassung eines Baseler Spediteurs Jahre lang durch hiesige Familien getrieben wurde. Die Untersuchung förderte Thatsachen an das Tageslicht, daß man sich nur wundern muß, wie solche Schmuggelleien möglich waren. Ueber die Größe der Schmuggelleien geht das gestern von der Strafkammer des hiesigen Landgerichts gesprochene Urtheil Auskunft; man darf behaupten, daß größere Geldstrafen wohl noch nie ausgesprochen wurden. Das Gericht verurtheilte zunächst den Speditur Johann Baptist Bellard zu einer Geldstrafe von 126,990 Mk., die Ehefrau des Wirthes Mutter, die Ehefrau des Fuhrmanns Damin, den Wirth Kauffmann je zu einer Geldstrafe von 121,854 Mk., den einen Uhrhändler Ludwig Heinrich Brand zu Chauv-de-Fonds zu einer Geldstrafe von 15,624 Mk. und 16 andere Uhrmacher aus Chauv-de-Fonds zu 160, 260, 384, 644 bis zu 6144 Mk. Für den Fall der Nichtzahlung wurde bis zu sechs Monaten Gefängniß erkannt. Außerdem wurde die Einziehung derjenigen Uhren angeordnet, welche beschlagnahmt werden konnten und die einen Werth von 14,654 Mk. repräsentirten; weiter wurde erkannt, daß für diejenigen geschmuggelten Uhren, die nicht eingezogen werden konnten, von den Bezurtheilten ein Werthersatz von 210,654 Mk. zu zahlen ist, für welchen Betrag Bellard ganz, die übrigen Bezurtheilten nach Maßgabe ihrer Beteiligungs solidarisirte, der Wirth Kauffmann bis zu dem Betrage von 201,704 Mk. haften. Von einer Zahlung der Straffsummen wird keine Rede sein, denn diese sind nicht eintreibbar, zumal nicht von den in der Schweiz wohnenden Bezurtheilten. Die hier wohnenden werden bedauert, da mehr Verschärfung und Reiz für die Gefahr des Schmuggels vorliegt, als Böswilligkeit und Habguth.

Ein großer Juwelendiebstahl ist am Freitag in Hamburg in der Villa des bekannten Großkaufmanns Albertus von Ohlendorff in der Uhlendorffstraße auf Uhlendorff ausgeführt worden. Die gestohlenen Gegenstände haben einen Gesamtwert von 15,000 Mark. Es befinden sich darunter 1 Brillant-Kollier mit ca. 300 großen und kleinen Steinen in Silberfassung; 1 Perl-Kollier mit 380 Perlen und 4 kleinen Brillantspangen nebst Brillantkloß; 1 goldene Halskette mit daran hängenden Perlen und Saphiren (in der Mitte hängt ein größerer, mit Brillanten umgebener Saphir); 3 Schmetterlinge, deren Körper je aus einem länglichten Oval bestehen; die Köpfe sind bargestellt durch je einen runden Brillanten, während die Flügel durch Smaragden, Rubinen und Saphiren besetzt sind; 4 kleine Schmetterlinge aus Gold, mit Steinen aus Bergkristall; eine kleine, goldene, schmale Gliederkette, in der Mitte ein mit Rubinen und Brillanten besetztes Herz; 1 goldenes, mit großen und kleinen Brillanten besetztes Armband, die kleinen Brillanten sind in der Platte, die großen erhaben gefast, gezeichnet ist dasselbe „7. Febr. 1888“, 1 goldenes Armband mit Perlen und Brillanten. Letztere zum Abziehen. Hierzu gehören: 1 Broche, auf die die Brillanten aufgeschraubt sind; 1 goldener Halbmond, mit 15 oder 16 großen und kleinen Brillanten besetzt; 1 runde silberne Broche mit 10 großen Brillanten; 4 schmale, goldene Armbänder; 1 goldenes Armband mit sogenannten halben Perlen besetzt; 1 goldener, eine Schlange vorstellender Ring mit einem Saphir; 2 goldene Fingerringe, einer mit Perlen, der andere mit rothen und blauen Steinen besetzt; 1 Paar Brillantohrringe mit je 1 kleinen und darunter 1 großen Brillanten.

Kunst und Wissenschaft.

Der alte Benedikt kann nicht zur Ruhe kommen; wie antiquirt seine Stücke auch sein mögen — man sucht sie doch immer wieder hervor, stellt sie mit ihrem harmlosen Witz, ihren spießbürgerlichen Charakteren, ihren durchsichtigen Conflcten den modernen Tendenzstücken gegenüber, und es ist eine Freude zu sehen, wie dann immer wieder die steilen alten Scherze belacht werden und wie auch unsere modernen Objettionen dabei sich betnabe ebenso föhlich amiffiren, wie vor Jahrzehnten unsere weniger anspruchsvollen Väter. Am Samstag hatte man die „Bärrliche Verwanden“ wieder mal auf die Bretter gestellt und am Samstag wie immer gefielen sie; man lachte tüchtig über die liebebedürftige Fräulein, die vornehm Frau von Halten und die männerverachtende Ulrike; man fand den braven Schumacher, der den Inbegriff alles Begehrenswürthen im Besitze des Geldes steht, ganz urkomisch; man bedauerte die arme treue Thuznelde, man war der wackeren Dittie herzlich freudig und freute sich recht, daß der gute Otel Barnau der Wirthschaft der zärtlichen Verwandten ein Ende und das arme Aischenbrödel zur Frau des Hauses machte; und dann ging man nach Hause und setzte sich in besser Laune zum Abendessen oder aber man suchte den Stammtisch auf, klopfte vergnüglich seinen Satz und freute sich noch nachträglich darüber, daß alles so behaglich und ohne Aufregung verlaufen war. Bei einem solchen Erfolg ist es unnöthig, besonders hervorzuheben, daß die Darstellung eine gute war; die einzelnen Rollen aber und deren Vertretung wollen wir nicht einzeln würdigen; die Rollen sitzen ja alle so bequem wie ein Hansroß, und das Künstlerbüchlein spielte so unbefangene, als ob es wirklich in seinen vier Pfählen wäre. Und das ist gut so; nur Einer war da, der in der Maske ein wenig an Emu Pascha erinnerte und der sich gar nicht zu fassen und zu lassen mußte; wir nennen seinen Namen nicht, da er ja nicht eigentlich Schauspieler ist, aber wir geben ihm doch den guten Rath, sich ein Handbuch der Mimik oder so was ähnliches anzuschaffen und zu Hause die Kapitel über natürliche Bewegung der Arme und Beine gründlich durchzunehmen; und vielleicht auch nimmt der kleine Herr vor dem jedesmaligen Auftreten einen herzhaften Schluck, damit er Courage bekommt. Denn schließlich ärgert sich das Publikum doch über eine verpöhlte Rolle, und es wird nicht immer geneigt sein, die Anfängerschaft als Entschuldigung gelten zu lassen.

Gestern Nachmittag wurde „Der Pfarer von Kirchfeld“ gegeben; das Stück ist bekannt, auch die Besetzung der Titelrolle durch Herrn Gottschaid dürfte als vortheilhaft noch in Erinnerung sein; trotzdem wollen wir auch bezüglich der gefrigen Aufführung betonen, daß die Verkörperung des warmherzigen Helden dem Künstler wiederum prächtig gelang. Die Nebenrollen waren ebenfalls gut besetzt. Herr Sieg gab den Wurzelpapp mit bestem Gelingen, seine Maske war vorzüglich, natürliches Temperament, das markte Organ und eine an scharfer Beobachtung herausgebildete Mimik waren dem Künstler Mittel, seine Rolle zu ergreifender Natürlichkeit auszusprechen. Nur hätte die Aussprache im

ersten Akt deutlicher sein dürfen, der Künstler sprach in der Wirthshauszene stark durch die Zähne und das führte ein wenig der guten Gesamteindruck. Sehr gut war auch die „Anna“, das Fräulein Konald; sie gab das Kind der Berge mit herzgewinnender Natürlichkeit, sie trug stets den warmen Herzenston, den der Dichter fordert und auch ihr Gesang genügt den Anforderungen vollständig. Die kleineren Rollen befanden sich bei den Damen Gekelbrecht (Hansl) und von Holz (Brigitte), sowie den Herrn Stern (Michel Wendörfer), Pasch (Schulmeister) und Calliano (Pfarer von St. Jacob) in guten Händen. L. R.—n.

Lokale Nachrichten.

Wetter-Aussichten
auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.
Nachdruck verboten.

17. Oktober: **Wolkig mit Sonnenschein**
streichweise Niederschläge, kühl.

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 16. Oktober.

[Bund der Landwirthe.] Im Gewerbesaule fand Sonnabend Nachmittag eine Generalversammlung des Bundes der Landwirthe für den Kreis Elbing statt, an welcher sich gegen 120 Mitglieder beteiligten. Der Vorsitzende des Kreisvereins, Herr v. Wernsdorff-Gr. Wieland empfahl zunächst den Anwesenden recht warm die Wahl der beiden konservativen Kandidaten v. Ruttamer-Gr. Blauth und Graf zu Dohna-Schlobitten und giebt dann seiner Freude darüber Ausdruck, daß das Waschen und Gebelgen des Bundes der Landwirthe ein so vorzügliches ist. Einstimmig tritt man dann einer Petition an den Bundesrath bei, in welcher gegen die Herabsetzung der russischen Zölle eingetreten wird. Der stellvertretende Bundesdirektor, Herr Wernsdorff-Berlin, hielt einen Vortrag über die Lage des Bundes der Landwirthe und verbreitete sich hauptsächlich über die Ursachen des landwirthschaftlichen Nothstandes; als solche sind nach seinen Ausführungen zu betrachten die moderne Verkehrsentwicklung, Geldwährung, unsere Gesetzgebung, Börse u. c. Die Schiffsraacht ist so billig und sind auch die übrigen Verkehrsmittel so wenig kostspielig, daß z. B. sogar durch amerikanische Getreide dem inländischen Produkt eine Konkurrenz geschaffen wird, der man nicht gemachen sei. Die Gesetzgebung hat an der Nothlage der Landwirthschaft insofern schuld, als dieselbe nur die Kapitalisten und Gläubiger schützt und durch die verschiedenen Verfügungen den landwirthschaftlichen Betrieben Ausgaben auferlegt, die das mehrfache der Einkommensteuer ausmacht u. c. Namentlich übt der Verkauf der landwirthschaftlichen Produkte einen ungünstigen Einfluß auf die Lage der Landwirthschaft aus. Nicht wie der Handwerker kann der Landwirth die Preise bestimmen, die Preise werden durch den Handel festgesetzt. Der Nutzen aus dem Verkauf wird der Landwirthschaft entzogen und kommt dem Zwischenhandel zu gute. Namentlich hat der Produzent und Konsument unter dem Terminhandel zu leiden, durch welchen Geschäftsablässe nur der Differenzen wegen gemacht werden. Während der österreichischen Zollverhandlungen fliegen bei uns die Getreidepreise derart, daß es selbst den Landwirthen unangenehm wurde. (Ha, na!) Ebenso wie damals die hohen, so selten heute die niedrigen Getreidepreise eine künstliche Mache der Spekulanten, um den Beweis zu erbringen, daß die Zölle einen Einfluß auf die Preislage nicht ausüben. Durch Herabsetzung der Zölle würde Deutschland Rußland die Mittel in die Hand drücken, welche geeignet wären, den Frieden zu gefährden. Im weiteren Verlaufe seines Vortrages sucht Redner die Interessengemeinschaft zwischen Groß- und Kleingrundbesitz dem Handwerker und kleinem Kaufmann nachzuweisen. Mit Genugthuung wird konstatiert, daß der Bund der Landwirthe bei den letzten Reichstagswahlen sehr große Erfolge erzielt hat. Der wirthschaftlichen Vereinigung gehören bereits 140 Mitglieder an; doch ist dieses leider noch immer nicht die Majorität. Redner schloß seine Ausführungen mit den Worten: „Die Erhaltung der Landwirthschaft ist Erhaltung des Vaterlandes!“ — Zum Schluß wurden die Mitgliederarten an die Bezirksvorsteher ausgehändigt.

[Schwurgericht.] In der heute beginnenden Schwurgerichts-Session für das 4. Quartal 1893 gelangen folgende Fälle zur Verhandlung: Montag, den 16. Oktober. Anklage gegen den früheren Postboten Eduard Neuhoff wegen Unterschlagung und gegen den Arbeiter Ferdinand Ossmann wegen Meineid. Dienstag, den 17. Oktober. Gegen den Arbeiter Anton Jux und gegen die Arbeiterin Franziska Jux wegen Raub u. c. Mittwoch, den 18. Oktober. Gegen die Arbeiter Franz Stakewitz, Anton Rawinski, Anton Fritz, Peter Wagner, Peter Buchnowski und Adam Abramowski wegen Meineid, resp. Verleitung dazu. Donnerstag, den 19. Oktober. Gegen die Tischlerin Justine Teberau, geb. Wendin, wegen Meineid. Freitag und Sonnabend, den 20. und 21. Oktober. Gegen den W. Fischer Johann Mojewski wegen Brandstiftung. Montag, den 23. Oktober. Gegen den Arbeiter Michael Kuszewski wegen Nothzucht und wegen desselben Verbrochens gegen den Arbeiter Heinrich Zernedel. Dienstag, den 24. Oktober. Gegen den Knecht Joseph Verda wegen Stillschleppverbrechen. Mittwoch, den 25. Oktober. Gegen den Arbeiter Martin Gilmmeister wegen Urkundenfälschung und Betrug, ferner gegen den Schuhmachergesellen Albert W. ler wegen Nothzucht. Donnerstag, den 26. Oktober. Gegen den Arbeiter Peter Baffewski wegen Meineid. Freitag, den 27. Oktober. Gegen den Arbeiter Friedrich Kaiser und den Nachwächter Michael Schramke wegen Brandstiftung.

[Die Nachricht über eine Erweiterung der Fernsprechnetze Berlin = Bogen = Gnesen = Bromberg = Thorn = Elbing durch Herstellung des Anschlusses einerseits nach Hamburg, andererseits nach Breslau ist der „Schles. Ztg.“ zufolge verfrüht. Von bei der Oberpostdirektion in Breslau eingezogenen Einwendungen zufolge werden allerdings gegenwärtig von der genannten Linie aus über Berlin Fernsprecheversuche mit Breslau angestellt, durch diese sollen aber hauptsächlich nur einige Fernsprechapparate auf ihre Brauchbarkeit erprobt und neue Erfahrungen über die Möglichkeit der telephonischen Verbindung über große Entfernungen hin gesammelt werden. Ob diese Versuche, falls sie zu günstigen Ergebnissen führen, die praktische Folge haben werden, das eine auch dem Publikum zugängliche Fernsprecheverbindung Breslau-Berlin u. c. bis Elbing eingerichtet wird, ist zunächst noch unbestimmt. Was von der künftigen Fernsprecheverbindung Elbing's u. c. mit Breslau gesagt ist, dürfte auch von der mit Hamburg gelten.

*** [Nochmals die Gehaltserhöhung der Lehrer der Fortbildungsschule.]** Die an der hiesigen staatlichen Fortbildungs- und Gewerkschule wirkenden Volksschullehrer reichten bekanntlich im vorigen Monate dem Kuratorium der genannten Anstalt ein Gesuch ein, in welchem um Erhöhung des Honorars auf den den Nichtlehrern (Technikern, Ingenieuren, Handwerklern u.) zugebilligten Satz von 100 Mk. pro Jahresstunde gebeten wurde. Am Schlusse des Beschlusses gab die Unterzeichneten die Erklärung ab, bei Nichtbewilligung des gewünschten Honorars auf eine weitere Unterrichtsbeteiligung verzichten zu wollen. Dieser letzte Passus wurde beanstandet und erklärte Herr Oberbürgermeister Eblitt als Vorsitzender des Kuratoriums der Fortbildungsschule einer Deputation der Pädagogen, auf eine Verhandlung auf Grund dieses Beschlusses nicht eingehen zu können. Die Beteiligten reichten nun auf Wunsch des Herrn Oberbürgermeisters Eblitt ein zweites Gesuch — mit Vermehrung der beanstandeten Form — ein, und erhielten das beanstandete erste Gesuch zurück, welches somit für beide Theile aus der Welt geschafft war. Nachdem Herr Direktor Witt schließlich das Verprechen abgegeben, für eine Erhöhung des Honorars auf 80 Mark und — bei zehnjähriger Dienstzeit — auf 100 Mark pro Jahresstunde an an zuständige Stelle eintreten zu wollen, haben sämtliche Vorgesetzte — mit Ausnahme eines Lehrers, welcher für das Winterhalbjahr nicht wieder engagiert wurde — die Unterrichtsbeteiligung mit Beginn des Wintersemesters wieder aufgenommen. Dieses Bestreben der Lehrer, ihre Lage zu verbessern, scheint die Mißbilligung der königlichen Regierung zu Danzig gefunden zu haben. Gestern war Herr Regierungs- und Schulrath Köhler aus Danzig hier anwesend und vernahm sämtliche Unterzeichner der ersten Petition zu Protokoll. Der Zweck der Vernehmungen, welche 5 Stunden beanspruchten, schien hauptsächlich die Ermittlung des Verfassers der Petition zu sein, doch soll in dieser Richtung ein Resultat nicht erzielt worden sein. Der Vertreter der königlichen Regierung war der Ansicht, daß der oben erwähnte beanstandete Passus einer Aufsehnung gegen die Staatsgewalt gleichkomme.

*** [Guten Appetit!]** In Ergänzung unserer kurzen Notiz aus dem Polizeibericht: „Gewissenloser Fleischer.“ erfahren wir heute noch, daß ein Fleischer aus Wolfsdorf Niederung eine aufgekaupte, bereits todt Kuh durch diese Ortschaft auf einem Wagen transportierte und daß diese Kuh von dort aus nach Elbing überführt worden ist. Derselbe soll dieses gemeine Handwerk schon sehr lange gewerbmäßig betrieben haben und zwar nicht nur mit berechneten Kindern, sondern auch besonders stark mit vom Rothlauf befallenen, aufgekauften Schweinen.

*** [Telegraphenverkehr.]** Unter Bezugnahme auf die vor einigen Tagen von uns gebrachte Notiz: „Neue Zeichen für den Telegraphenverkehr“ erhalten wir von zuständiger Seite die Mittheilung, daß diese Notiz nicht ganz vollständig ist und daher Anlaß zu irriger Auffassung geben kann. Es handelt sich bei der Herausgabe des neuen, für alle Länder gültigen Wörterbuchs lediglich um ein amtliches Werk zum Gebrauch bei Abfassung von Telegrammen in verabschiedeter Sprache, welche nach den Bestimmungen der Telegraphenordnung für das Deutsche Reich und des internationalen Telegraphen-Vertrages bereits jetzt zugelassen sind. Jene welche Einschränkung der im telegraphischen Verkehr bisher zugelassenen Landes-sprachen ist also nicht etwa beabsichtigt.

*** [Folgen schlechter Vektüre.]** Der nachfolgende, erste Fall geht uns Veranlassung, dringend vor der Bekümmerte der sogenannten Hintertreppennomane zu warnen: Ein siebenjähriges Mädchen, die Tochter des Maschinenmeisters W. in Berlin hatte mit großem Eifer zwei Kopportage-Romane „Marie Stuart“ und „Marie Antoinette“ gelesen. Als sie am Mittwoch mit ihrer Familie beim Abendessen saß, warf sie, wie die „Germ.“ erzählt, plötzlich Messer und Gabel weg und verlangte von ihren Eltern, daß sie den Scharfrichter Reindell holen sollten, damit er ihr den Kopf abschlage! „Sie wolle für die unglücklich hingestorbene Königin sterben.“ Auf ärztliche Anordnung mußte das arme Mädchen am Samstag einer Irrenanstalt übergeben werden.

*** [Festtoiletten in Toulon.]** Damit auch unsere Damenwelt etwas Vergnügen von dem großen, weltbewegenden Nummel in Toulon hat, geben wir hier einige Stellen aus einem uns zur Verfügung gestellten Privatbriefe wieder, in dem von den Festtoiletten der Toulonner Damen die Rede ist. Es heißt darin u. a.: Seit mehr denn vier Wochen sind unsere hiesigen Damenschneider und Modisten in fieberhafter Thätigkeit, gilt es doch, den russischen Gästen durch ausgesucht „schneidige“ und prächtige Kostüme zu imponiren, und beanprucht doch die hiesige Damenwelt den größten Theil des auf die geliebten Russen zu machenden günstigen Eindrucks schon im Voraus für sich! Einige Proben aus der großen Anzahl ezententlicher Kostüme, die in den Tagen vom 13. ab — die Welt in Erstaunen setzen werden, dürften genügen, um — sich ein stillschweigendes Urtheil über den Geschmack der Toulonner Damen zu bilden: Schwarzleibener Rock mit sehr langer Schleppe, das Ganze mit farbigen Seidenfäden überzogen, die — Szenen aus dem russischen Volksleben darstellen, u. a. auch Troliten, Schlitzen, Soldaten, Jagdhirschen u. — dazu eine Taille aus goldgelbem Sammet mit schwarzgrünen ungleichen Ballonärmeln, moosgrüner Gürtel und ebenförmiger Hut. Die Besitzerin dieses Kostüms wird, wie sie ihrem Schneider verleiht, einen eigens angefertigten Schmuß dazu anlegen: Hutgrasse, Broche, Manchettenknöpfe, Gürtelgarnale, Ohrringe, Schuhspalten u. sind kleine, in Emaille gearbeitete — russische und französische Fächchen! — Ein anderes Kostüm: Blauer Rock, weiße Blouse, rother Hut, alles mit seidnen altrussischen Arabesken und Ornamenten in schwarz, goldgelb und grün besetzt. Die Trägerin dieses Kostüms soll, mittelgroß wie uns — unter Diskretion — mittelgroß sein, ein sommerprossiges Antlitz besitzen, das, von stark rötlichem Haar umschlossen, einen keineswegs schönen Anblick gewähren soll. Wenn auch sie den russischen Gästen imponiren will, wird sie dies Gesicht wohl unter dem in gleichen Farben wie das Kleid gehaltenen Sonnenschirm verbergen müssen. Das dritte Kostüm, welches wir hier erwähnen wollen, besteht nur aus gelbem Atlas. Der untere Theil des Rockes zeigt ein — Panorama in Handmalerei, die Begrenzung russischer und französischer Kriegsschiffe: auf hoher See darstellend, auf der einen Seite der Hafen von Toulon, auf der andern der von Kronstadt. Die Malerei ist das Werk eines jungen hoffnungsvollen französischen Marine-malers. Hut und Schürze sind ebenfalls gelb mit schwarzen Schleißen. Hoffentlich sind Kostüm wie Farben waschecht, denn es wäre doch schade, wenn sich Kunstwerk verregnen sollte.

*** [Stadttheater.]** In Folge des Marlenburger Gastspiels bleibt das Theater morgen (Dienstag) geschlossen. Am Mittwoch findet die erste Schüler-Vorstellung statt und gelangt Benedy reizendes Lustspiel: „Die zärtlichen Verwandten“ zur nochmaligen Ausführung. Diese Vorstellung findet für Erwachsene bei halben und für Schüler bei Schüler-Preisen statt. Wie man sich erinnern wird, hatten sich diese Schüler-Vorstellungen im vorigen Jahre einer großen Beliebtheit zu erfreuen. Am Donnerstag gelangt die erste Novität und zwar der lustige Schwan: „Madame Mongodin“ zur Darbietung.

*** [Zugverpätung.]** Der Personenzug, welcher um 12 Uhr 12 Min. Nachts von Berlin hier ein-treffen soll, kam Sonntag Nachts mit einer Verpätung von 40 Min. hier an. Die Maschine, welche den Zug beförderte, war während der Fahrt defekt geworden und mußte von hier aus eine Maschine bis Granau entgegengeschickt werden, die den Zug von dort weiter beförderte.

*** [Diebstahl.]** In der Nacht zu Sonntag sind dem Hoflehranten V. hier selbst aus seinen Gärtnerei-Anlagen erst dem Neuz. Mühlenstamm eine Menge Rosen gestohlen worden.

*** [Rubenstreich.]** Der Colonialwaarenhändlerin S. auf Neustädterfeld wurde ein recht gemeiner Streich gespielt. Derselbe hatte auf ihrem Gehöft 11 Tonnen Petroleum lagern, wovon 4 Tonnen heute Nacht angebohrt wurden und theilweise ausgelaufen sind. Da Frau S. die Sache bei der Polizei zur Anzeige gebracht hat, so wird sie selbst eine empfindliche Polizeistrafe treffen, da sie nur eine Tonne auf Lager haben darf. Von den Thätern fehlt bis jetzt jede Spur.

*** [Viele Tausend A-B-C-Schützen] werden** jetzt bei Beginn des Winterhalbjahres den Schülern zugeführt und ein neuer wichtiger Lebensabschnitt beginnt damit für die Kinder, eine fremde Welt thut sich ihnen auf. Lebten sie bis dahin auf der seligen Insel der ersten Kindheit, so machen sie heute die erste Probefahrt auf das Meer des öffentlichen Lebens hinaus, und nach Jean Paul sehen sie dabei mehr als ein Weltumsegler auf seiner ganzen Reise. Der erste Schulschritt! Schon wochenlang vorher plaudern die Kleinen davon und sehen ihm entweder mit froher Hoffnung oder banger Erwartung entgegen. Endlich bricht der bedeutungsvolle Morgen an. Schmuß vom Kopf bis zu den Fußspitzen wandern sie an der Hand des Vaters oder der Mutter dem Schulhause zu und bald sitzen sie mühschenfüll in Reih und Glied. Die Angehörigen bleiben noch eine Weile im Schulzimmer und ertheilen den Neulingen Rathschläge über das Handhaben der Sachen und über den Nachhauseweg. Dann aber heißt es: Abschiednehmen! Das leuchtete Mitternachts, der liebevolle Blick des Vaters zeigt dem Lehrer, was für ein kostbares Gut ihm von der Familie anvertraut wird. Gar verschiedenartig verhalten sich bei der Trennung die Kleinen. Die einen lassen die Augen lustig umherwandern und befehlen sich den Klassenraum; die anderen sehen traurig aus oder erheben wohl gar ein Geschrei, daß es durch die ganze Schule schallt. Gültiges Zureden befähigt schließlich auch diese Selbster, die Thür schließt sich, und der junge Schulkreis genügt als Staatsbürger seiner Schulpflicht.

*** [Ein sorgloser Vater.]** Ein in Bangtrich-Colonie wohnhafter Arbeiter hatte sich gestern Abend so betrunken, daß er in der Hohezzinnstraße sinnlos zu Boden stürzte, sich auch nicht wieder erheben konnte. Ein kleines jähres Kind stand neben dem Betrunknen und erregte durch sein Weinen allgemeines Mitleid. Der betrunkenen Mensch und sein Kind wurde in polizeilichen Gewahrsam genommen.

*** [Jugendliche Abenteuerer.]** Zwei junge Leute aus der Umgegend, ein Handlungsgehilfe und ein Schlosserlehrling, waren vor einiger Zeit vom Reisefieber ergriffen worden, sie sehnten sich hinaus in die weite Welt und faßten kurzer Hand den Entschluß, eine Reise nach Amerika anzutreten. Da zum Reisen bekanntlich auch Geld gehört, so wußte man auch hierfür Rath. Der hoffnungsvolle Handlungsgehilfe überredete seinen Freund, einen Griff in die Casse des Onkels zu machen; der Auftrag wurde ausgeführt, die erbeuteten 250 Mk. Wertpapiere ver-silbert und die große Reise angetreten. In Antwerpen jedoch beschlossen sie die Rückreise anzutreten, aber nicht etwa aus Neue, sondern weil die Reise-casse so ziemlich erschöpft war. Wieder zu Hause angelangt, machte der Schlosserlehrling einen zweiten Griff in die verwandtschaftliche Casse. Nunmehr mit 500 Mk. ausgerüstet, wechselte er seine Reisegesellschaft und wußte nunmehr einen befreundeten Wehrgesellen zu überreden, die Reise mit ihm anzutreten. Jedoch sie kamen auch diesmal nicht weit. Der so schön die betrogene Onkel hatte inzwischen den Abgang seiner Wertpapiere bemerkt und herausgefunden, daß mit seinem guten Gelde die Reisekosten bestritten worden waren, er machte sich auf den Weg und war so glücklich, die Ausreißer in Hamburg einzufinden. Der Einzug in die Heimath soll nicht sehr freundlich ausgefallen sein, andererseits wurde dafür Sorge getragen, daß die Casse des Onkels dem jugendlichen Landstreichler zukünftig nicht mehr erreichbar ist.

Schwurgericht zu Elbing.

Sitzung vom 16. Oktober.
Der Vorsitzende, Herr Landgerichtsrath Hart-wig, begrüßte Namens des Gerichtshofes die erschienenen Geschworenen und machte bekannt, daß die Sitzungen zwei ganze Wochen dauern werden.
Auf der heutigen Tagesordnung stehen zwei Fälle zur Aburtheilung und zwar einer wegen Meineid und einer wegen Unterschlagung. Zunächst wird in der Verhandlung der letzteren Sache eingetretet. Der ehemalige ständige Posthilfsbote Eduard Adolf Franz Reuhoj aus Stuhm, geboren am 6. Oktober 1869, nicht vorbestraft, ist angeklagt und geständig, in den Monaten April, Mai und Juni cr. zwei Unterschlagungen amtlicher Gelder ausgeführt und die amtlichen Bücher nicht richtig geführt, ferner fünf einfache Unterschlagungen zu Bestille begangen zu haben. Der Angeklagte war am 14. Februar 1890 als Hilfsbote verbeidet, am 18. August 1890 als kändiger Hilfsbote mit 1,65 Mark Tagelohn in Stuhm angestellt und im Juni 1892 nach Bestille verbeidet worden. In dieser Stellung führte der Angeklagte ein leichtsinniges, lächerliches Leben, war im Amte nachlässig und zog sich viele amtliche Strafen zu. Die Postkasse hat keinen Schaden gehabt, da derselbe durch die Caution im Gesamtbetrage von ca. 70 Mark gedeckt werden konnte. Die Geschworenen sprechen den Angeklagten, der die Angelegenheit jedoch mit Zustimmung der anderen Umstände, für schuldig und der Gerichts-hof erkennt auf 1 Jahr 3 Monate Gefängnis und spricht dem Angeklagten die Fähigkeit ab, innerhalb der nächsten 2 Jahre ein öffentliches Amt zu bekleiden.
Im zweiten heute verhandelten Falle wird der

Arbeiter Ferdinand Ossowski aus Schwandorf des wissentlichen Meineides für schuldig befunden und zu einem Jahre Gefängnis, sowie Ehrverlust auf die gleiche Dauer verurtheilt. Ausführliches Referat folgt in nächster Nummer.

Nachrichten aus den Provinzen.

[R] Aus dem Kreise Flatow, 15. Okt. Der Provinzial-Instruktor des bienenwirthschaftlichen Hauptvereins Herr Schill-Gr. Baglau, stattete gestern Nachmittag dem Bienenzuchtverein Zempelowo in Obodowo einen Besuch ab und zeigte und erklärte eine neue, höchst praktisch eingerichtete, von ihm selbst konstruirte und in Königs ausgeführt gewesene Bienen-wohnung, eine sogenannte Blätterbeute, die den Vortheil hat, daß sie leicht auf Belichtbarkeit, Futter- und Brutzustand untersucht werden kann, in Folge der großen Nähnchen das Brutgeschäft sehr begünstigt, eine bequeme Vorrichtung zur Fütterung und Tränkung bietet und zu jedem beliebigen Aufjastkasten paßt. Herr Schill, der über die große Zahl der erschienenen Inster und über das ihm entgegen gebrachte Interesse sichtlich erfreut war, theilte der Versammlung mit, daß die vorgezeigte Bienenwohnung durch die Inster-werkstatt von Gehlke in Königs nachgemacht und zum Verkauf gestellt werden wird.

(II) Liebenwühl, 16. Okt. Heute Nachts 2 Uhr entlief auf der Festung des Adelshofbesizers Westky in Lobau Salven Feuer, welches sämtliche Gebäude, Wohnhaus, Scheune und Stall, zerstörte. Unzweifelhaft liegt Brandstiftung vor. Der Brandstifter warf nach der Brandlegung mit einem Stein ein Stubenfenster ein, wodurch die Frau des Besitzers erwahte und die Gebäude in Flammen stehen sah. Das Vieh war von dem Brandstifter aus dem Stalle gelassen. Von anderem lebenden und todtten Inventar konnte nichts gerettet werden, da die Besetzung auf dem Felde liegt und Hülfe nicht zur Stelle war. Der vom Schaden betroffene Besitzer war verweist. Man vermuthet einen Racheakt.

(?) Christburg, 16. Okt. Nachdem durch den Kreisrat die Erhöhung der Beiträge zur Gemeindegeldversicherung auf 2 pCt. des orizüblichen Tagelohnes beschlossen ist, betragen diese Beiträge von heute ab für den ländlichen Theil des Kreises Stuhm, möglichenfalls: für erwachsene männliche Arbeiter 17,50 Pf., für erwachsene weibliche Arbeiter 11,20 Pf., für jugendliche männliche Arbeiter 8,40 Pf., für jugendliche weibliche Arbeiter 7 Pf. Für die Stadt Stuhm 21 Pf. — 14 Pf. — 14 Pf. und 10,50 Pf. Früher waren die Kostenbeiträge für den ganzen Kreis Stuhm incl. der beiden Städte gleichmäßig, da nun aber die verschiedensten Sätze als Beitrag erhoben werden, so dürfte auch die im Falle der Erkrankung eines Familienmitgliedes zu gewöhnliche Unterstützung, nach den zu zahlenden Beiträgen eine wesentliche Veränderung resp. Erhöhung für die beiden Städte erfahren. Ferner hat der Kreisrat beschlossen, zur Deckung der durch die Wegepflasterungen entstandenen Ausgaben einen Zuschuß von noch 24 pCt. zu den Kreisabgaben zu erheben. Während früher 60 pCt. der Staatssteuern gezahlt wurden, kommen in diesen Jahren 84 pCt. zur Erhebung. Vorläufig sind jedoch nur 15 pCt. zu zahlen und beträgt für den hiesigen Ort 1978 Mark.

Argentan, 13. Okt. Einem fremden Manne, welcher mit seiner Frau von Onesen nach Thoren fuhr, wurden am Dienstag Abend auf dem hiesigen Bahnhofe, während der Zug hielt und die Leute ausstiegen, fünftausend Mark gestohlen. Die Frau hatte das Geld, bestehend aus 2 Tausend-markscheinen, 29 Hundertmarkscheinen und Gold, in einem Körbchen auf der Bank in der vierten Wagenklasse neben sich stehen gehabt. Von dem Dieb fehlt bis jetzt jede Spur.

Von der russischen Grenze, 14. Oktober. Neben den Kasernenbauten infolge der großen Truppenverschiebungen nach den Grenzbezirken ist auch dem Wegebau in Rußland in den letzten Jahren die größte Aufmerksamkeit gewidmet worden. So sind namentlich nach den meisten größeren Garnisonorten Steinhautseen hergestellt, auch sollen Kunststraßen zwischen anderen Ortschaften, wie Marktsteden und Kirchdörfern in nächster Zeit in Angriff genommen werden. Da es früher häufiger vorgekommen ist, daß auf dem Manöverfelde Artillerieabtheilungen in Folge der schlechten Wegeverhältnisse zu spät oder gar nicht an Ort und Stelle angelangt sind, so sollen auch minder verkehrsreiche Straßen durch Kieschüttungen passierbar gemacht werden.

Telegramme

„Altpreussische Zeitung.“
Paris, 16. Okt. Die Blätter fahren fort, den friedlichen Charakter der französisch-russischen Vereinigung hervorzuheben. — Nach hier eingegangenen Meldungen sind gestern in zahlreichen Städten, insbesondere in Havre, Troyes und Cherbourg zu Ehren des russischen Geschwaders Festlichkeiten veranstaltet worden. — Der Reisende Mizon ist am Dienstag in Kotonu eingetroffen und hat sich am Donnerstag nach Frankreich eingeschifft. — Nach hier vorliegenden Nachrichten aus Buenos-Ayres ist der Minister Quintana nach Santa Fé abgegangen, um die Ruhe wieder herzustellen. Eine Gesellschaft in Savannah unternimmt eine große Tabakpflanzung in Argentinien. Die argentinische Regierung verspricht, das Unternehmen durch Erhöhung der Zölle auf importierten Tabak zu begünstigen.
Lissabon, 16. Okt. Wie aus Rio de Janeiro hierher gemeldet wird, entdeckte die dortige Polizei ein Complot der Insurgenten, die brasilianische Centralbahn mit Dynamit zu zerstören. Admiral Mello erhielt auf seine Anzeige an die Schiffskapitäne, daß er sämtliche im Hafen befindliche Schiffe untersuchen lassen werde, den Bescheid, daß ein derartiger Versuch mit Gewalt verhindert werden würde.
Rom, 16. Okt. Das unter dem Commando des Admirals Legnour stehende englische Geschwader trifft Montag Vormittag 10 Uhr in Tarent ein. Heute ist bereits das Panzerschiff „Italia“ mit dem Admiral Corvi an Bord dort eingelaufen. Die Vorbereitungen zum Empfang werden mit großem Eifer betrieben. In dem Festprogramm sind Bälle, Festessen, Gala-Vorstellungen und Illuminationen

vorgesehen. Obgleich offiziell noch nichts definitiv entschieden, so verlautet doch auf das bestimmteste, daß die italienische Flotte im nächsten Frühjahr den Besuch im Portsmouth oder Plymouth erwidern werde.

Telephonischer Specialdienst

der
„Altpreussische Zeitung.“
Carlsbad, 16. Oktober, Nachmittags
2 Uhr. Reichsanwalt Graf Caprivi ließ bei den Berliner Staatsanwaltschaft Strafantrag wegen Verleumdung stellen und zwar gegen Maximilian Harden, den bekannten Herausgeber der Wochenschrift „Die Zukunft.“ Die Verleumdung wird in den Ausführungen der beiden Artikel „Das Caprivi Denkmal“ und „Die Bilanz des neuen Kurzes“ gefunden. Das Vorverfahren ist bereits eingeleitet.

Wien, 16. Oktober. Die Wiener Montagsrevue und die Sonntags- und Montagszeitung verzeichnen das Gericht, wonach die Auflösung des Reichsraths unmittelbar bevorstehe. Die Montagsrevue sagt, daß die Genehmigung des Kaisers hierzu bereits erfolgt sei; die Wahlgesetzreform sei übrigens schon seit Jahren im Princip beschlossene Sache gewesen und alle Minister seien mit derselben vollständig einverstanden.

Genua, 16. Oktober. Anlässlich der Enthüllung des Garibaldi-Denkmal hielt Crispi eine Rede, welche hauptsächlich friedlichen Gedanken Ausdruck gab. Er erklärte, das Vaterland könne auch ohne Kriege seine Würde wahren, er sei ein Apostel des Friedens und handle als solcher. In ähnlichem Sinne sprachen sich auch Menotti, Garibaldi und Mazzini aus, die beide eine Verbindung aller Völker wünschten. Die Reden wurden mit ungeheurer Beifall aufgenommen.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.
Berlin, 16. Oktober, 2 Uhr 45 Min. Nachm.

Börse: Ruhig.	Cours vom	14.10	16.10
3 1/2 pCt. Preussische Pfandbriefe		95,75	95,75
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		95,90	95,90
Oesterreichische Goldrente		96,10	96,20
4 pCt. Ungarische Goldrente		93,00	93,00
Russische Banknoten		212,20	212,05
Oesterreichische Banknoten		160,75	160,45
Deutsche Reichsanleihe		106,75	106,80
4 pCt. preussische Tonloos		106,60	106,40
4 pCt. Rumänier		80,90	80,80
Mariens-Mawl. Stamm-Prioritäten		107,90	108,00

Produkten-Börse.

Cours vom	14.10	16.10
Weizen Ott.-Nov.	147,70	141,00
Mai	152,00	152,20
Roggen: Fester.		
Ott.-Nov.	123,50	124,00
Mai	131,50	131,50
Petroleum loco	18,00	18,00
Räbbel Nov.-Dez.	47,80	47,80
April-Mai	48,70	48,70
Spiritus Nov.-Dez.	31,80	31,60

Königsberg, 16. Oktober, 12 Uhr 18 Min. Mittags.
(Vor Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L% excl. Fab.
Loco contingentirt. 54,00 A Geld.
Loco nicht contingentirt 34,50 „ „

Danzig, 14. Oktober. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Dual.-Gew.): unbr.	A
Umsatz: 250 Tonnen	
incl. hochbunt und weiß	133—144
hellbunt	132
Transit hochbunt und weiß	123,00
hellbunt	121
Termin zum freien Verkehr Ott.-Nov.	133
Transit	121,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	132
Roggen (p. 714 g Dual.-Gew.): fest.	
inländischer	114—115
russisch-polnischer zum Transit	92
Termin Oktober-November	113,00
Transit	91
Regulirungspreis z. freien Verkehr	114
Gerste: große (680—700 g)	132
kleine (625—660 g)	115
Haver, inländischer	153
Erbsen, inländische	125
Transit	105
Rüben, inländische	210
Rohrzucker, incl. Rend. 88 %, ruhig	13,55

Schuzmittel.

Special-Preisliste versendet in geschlossenem Couvert ohne Firma gegen Einsendung von 20 A in Marken
W. H. Mielek, Frankfurt a. M.

Cheviot und Loden à Mk. 1,75
per Meter,
Belour und Rammingau à Mk. 2,35
per Meter,
nadelfertig, ca. 140 cm breit, versenden in einzelnen Metern direct an Jedermann
Erstes Deutsches Tuchversandgeschäft
Gettinger & Co., Frankfurt a. M.,
Fabrik-Dépot.
Muster bereitwilligst franco ins Haus.

Stadt-Theater.

Morgen (Dienstag) bleibt das Theater geschlossen.
Mittwoch, den 18. October 1893.
Erste Schüler-Vorstellung
bei halben und Schüler-Preisen:
Die zärtlichen Verwandten.
Lustspiel in 3 Acten von Benedy.
Donnerstag, zum 1. Male:
Novität! Novität!
Madame Mongodin.
Stürmischer Heiterkeits-Erfolg der Residenz-Theater in Berlin u. Dresden.

Pohl & Koblenz Nachfolger.

Herbst und Winter 1893.

Neuheiten in Confection:
Jaquettes, Capes, Abendmäntel.

Wollene Kleiderstoffe,
einfache und beste Qualitäten.

Groesse Auswahl!

Billigste Preise!

Handschuhfarbe,
schwarz, braun, pro Fl. 35 Pfg.
empfehlen **Bernh. Janzen.**

Elbinger Staudesamt.

Vom 16. Oktober 1893.

Geburten: Arbeiter Friedr. Reimann L. — Schuhmachermeister Friedr. Günther S. — Maurergeselle Ferd. Ruhn L. — Klempner Wilhelm Mitschmann L. — Tischler Aug. Herrmann L.

Aufgebote: Schmiedegeselle Gust. Hegner-Elmsborn mit Elisabeth Wetter-Elmsborn. — Militär-Invalide Joh. Sellich mit Wittve Henriette Siedlung, geb. Dietschereit.

Eheschließungen: Maschinentechniker Theodor Jöps mit Emma Wöhl. — Fabrikarbeiter August Sabude mit Maria Kühn. — Kaufmann Hugo Niezner-Schubin mit Margarethe Wölke-Elbing. — Emaillebrenner Paul Rückbrodt mit Pauline Neumann. — Fleischermeister Adolf Plauschin mit Katharina Anbuth. — Klempner Friedrich Schlee mit Auguste Pawlowski.

Sterbefälle: Klempner Hermann Brocher L. 9 J. — Maschinenmeister Franz Gottschlich S. 10 M. — Aderbürger Gottfried Siefert L. 2 M. — Arbeiter Josef Grüneberg, 72 J.

Auswärtige

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frä. Käthe Sufemühl-Mittergut Zanderborken mit dem Gerichts-Assessor Herrn Bernhard Schmidt-Wischstein. — Frä. Anna Scherzinger mit Herrn Paul Richter-Bromberg.

Geboren: Herrn Dr. Harnau-Frauenburg L.

Gestorben: Besitzer Herrmann Boldt-Czernewitz, 49 J. — Frau Rosette Westphal, geb. Kuwert, 75 J. — Frä. Martha Siewke-Memel, 25 J. — Cantor a. D. Franz Greiff-Königsberg, 49 J.

Gründlichen

Klavierunterricht

ertheilt

Helene Meyer,
Georgendam 25.

Gewerbehaus

in Elbing.

Montag, den 16. Oktober 1893:

Noch einmaliges

jedoch unividerblich

letztes Auftreten

und

Abschieds-Soiree

der

auf der Rückreise sich befindlichen

Robert Engelhardt'schen

Leipziger Sängers.

Großes humoristisches Programm.

Anfang 8 Uhr. Entree 60 s

Kinder 30 s

Villets im Vorverkauf à St. 50 s sind

in der Conditorei des Herrn R. Selck-

mann zu haben.

Für die überaus freundliche

Aufnahme, welche wir bei dem lieben

Elbinger Publikum gefunden, sagen wir

unsern herzlichsten Dank.

Hochachtungsvoll

Robert Engelhardt nebst Gesellschaft.

Rothe Kreuz-

Lotterie.

Ziehung 25.—27. Oktober 1893.

Original-Loose

à 3 Mark.

Antheile:

$\frac{1}{2}$ M. 1,75. M. 1,—. M. 16.— M. 9,—

Porto und Liste 30 Pf.

Hauptgewinne:

50,000 baar

20,000 „

15,000 „ etc.

Für 1 Mark werden 45,000 Mark

baares Geld

gewonnen in der Massower Gold-Lotterie.

Ziehung schon am 20. und 21. Oktober 1893.

6197 Gewinne mit 259,000 Mark W.

a Loos 1 M., 11 Loose 10 M., Porto und Liste 30 Pf.

Telegr.-Adresse:
„Dukatenmann.“

GEORG JOSEPH, Berlin C., Grünstrasse 2.

Vortrag

des

Asienreisenden

Alexei Iwanowitsch

Dsirne

Dienstag Abend 8 Uhr
in der Bürgerressource.

Villets 1 Mark an der Kasse, 75 Pfg. im Vorverkauf bei den Herren Cajetan Hoppe und R. Selckmann.

Koscher. Fette Gänse Koscher.

wirklich schön, 10 Pfd. schwer à 45 u. 50 Pf., treffen wieder Mittwoch ein bei
J. Jacobsberg,
38. Lange Hinterstraße 38.

Pianoforte

-Fabrik L. Herrmann & Co.,
Berlin, Neue Promenade 5,
empfehlen ihre Pianinos in neukreuzsait. Eisenconstruct., höchster Tonfülle und fester Stimmung zu Fabrikpreisen. Versand frei, mehrwöch. Probe, gegen Baar oder Raten von 15 Mk. monatl. an. Preisverzeichniss franco.

Harlemer Blumenwiebeln

in bester Qualität zur jetzigen Pflanzzeit empfiehlt

G. Abramowsky,

Sohezinstraße 1a.

Jnn. Mühlendam 19a.

Atelier für künstl. Zähne

Specialität:

Plombiren.

C. Klebbe,

Jnn. Mühlendam 20/21.

C. J. Gebauhr

Flügel- u. Piano-Fabrik

Königsberg i. Pr.

Prämirt: London 1851. — Moskau 1872

— Wien 1873. — Melbourne 1880. —

Bromberg 1880. —

empfehlen ihre anerkannt vorzüglichen

Instrumente. Ueberreicht in Halt-

und Dauerhaftigkeit der Me-

chanik, selbst bei stärkstem Gebrauch.

Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.

Theilzahlungen

— Umtausch gestattet. —

Illustrirte Preisverzeichnisse

gratis und franco.

Um gänzlich zu räumen, verkaufe den

Rest meiner großfrüchtigen

Johannis- und Himbeeren

zu billigsten Preise.

G. Abramowsky,

Sohezinstraße 1a.

Lehrlinge können eintreten.

Der Eisenbahn-

Fahrplan

Winterausgabe 1893/94,

ist zu haben pro Exemplar 5 Pf.,

in der

Expedit. der Altpr. Ztg.

Eine Wohnung,

2 Zimm., Küche m. Wasserl. u. Zub.,

1 Fr., z. 1. April z. verm. Fischerstr.

41. Zu bef. 10—12, 3—5.

Trockenen

Dampfmaschinen-Prektofs,

ab Bruch à Wille 10 Mark, empfiehlt

G. Leistikow,

Neuhof per Neukirch,

Kr. Elbing Wpr.

Bestellungen für Elbing nimmt Herr

Kaufmann **H. Bober** an.

Honig, reiner Gebirgsblüten
Bienenhonig, 1 Blech-
dose, 5 Kilo, franco Mt.
5,50 per Nachnahme.

J. Watz & Cie.,

Werschetz, Ungarn.

Brantschleier

empfehlen zu billigsten Preisen

B. Reimann, Fischerstr. 41.

Habe mich in Elbing

Herrenstraße 46,

vis à vis Herrn Kaufmann

Herrmann Wiebe, als

Thierarzt

niedergelassen.

Ludwig Arnheim,

Thierarzt.

Sofort

suchen einen **Lehrling** mit tüchtigen

Schulkenntnissen bei freier Station

J. Unger & Sohn,

Tuch-, Manufactur- u. Modewaaren.

Ca. 800 Ctr.

gute Futterrüben

hat abzugeben

Albert Dzaack,

Stutthof.

Gasthaus

auf dem Lande mit 10 bis 15 Morgen

Land zu pachten gesucht. Angebote bei

Reimann, Pr. Holland.

Wohnung von 5 Zimmern,

ev. auch in zwei Etagen liegend, zum

1. April oder früher im Mittelpunkte

der Stadt gesucht.

Off. postlagernd **M. Z. 3.**

Eine kleinere freundliche

Wohnung in der Herrenstraße

zu vermieten.

Zu erfragen **Neustädt. Wall-**

straße Nr. 12.

Am Sonnabend Abend ist auf

dem Wege von der Untertrift bis zur

Christburger Chaussee beim Mitfahren

ein Schuh verloren. Bitte denselben bei

Herrn Kaufm. Koch, Wasserstr., abzug.

(In den Uhrdeckel zu legen.)

„Mithr. Zeitung.“
Winter-
Fahrplan 1893.

Abfahrt nach Richtung Richtung:

4,04 Dm., 7,25 Dm., 10,25 Dm., 10,56 D.

2,18 Dm., 6,45 Dm., 9,47 Dm., 10,12 Dm.

Königsberg:

7,06 Dm., 7,12 Dm., 10,06 Dm., 1,21 Dm.,

5,40 Dm., 6,19 Dm., 12,16 Nachts.

Mohrungen:

7,12 Dm., 10,06 Dm., 1,16 Dm.,

6,19 Dm., 9,21 Dm.

Dierow:

6,33 D., 11,08 D., 7,40 D.

son. gedruckte und

Schnallzüge

Familien-Versorgung.

Alle deutscher Reichs-, Staats- und Communal- u. Beamten, Geistlichen, Lehrer, Rechtsanwälte und Aerzte, sowie auch die bei Gesellschaften und Instituten dauernd thätigen Privat-Beamten, welche für ihre Hinterbliebenen sorgen wollen, werden auf den

Preussischen Beamten-Verein,

Protector: **Se. Majestät der Kaiser,**

Lebens-, Kapital-, Leibrenten- und Begräbnißgeld-

Versicherungs-Anstalt,

aufmerksam gemacht.

Versicherungsbestand 98,695,960 M. Vermögensbestand 22,938,000 M.

Die Kapital-Versicherung des Preussischen Beamten-Vereins ist vortheil-

hafter, als die s. g. **Militärdienst-Versicherung.**

In Folge der eigenartigen Organisation (keine bezahlten Agenten) sind die

Prämien beim Verein billiger, als bei allen anderen Anstalten. Die Druck-

sachen desselben geben jede nähere Auskunft und werden auf Anfordern kosten-

frei zugesandt von der

Direction des Preussischen Beamten-Vereins in Hannover.

Illustrirte Frauen-Zeitung.

Ausgabe der „Modenwelt“ mit Unterhaltungsblatt.

Jährlich 24 Doppel-Nummern in farbigen Umschlägen.

Unterhaltungsblatt: Romane, Novellen, Feuilletons, Redactions-

Post. Circa 200 Vollbilder und Text-Illustrationen.

Beiblätter: Kunstgewerbliches, Aus der Frauenwelt, Mode und

Handarbeiten, Literarisches.

Modenblatt: Statt 8 jezt 12 Seiten umfassend. Etwa 2000

Abbildungen, Für's Haus, Gärtnerei, 14 Schnittmuster-Bei-

lagen, **24 farbige Modenbilder,** 8 Extra-Blätter, 8 Muster-

blätter für künstlerische Handarbeiten.

Abonnements werden bei allen Buchhandlungen und Post-

anstalten zum Preise von 2 M. 50 Pf. oder 1 Fl. 50 Kr. ö. W.

vierteljährlich jederzeit angenommen. Außerdem erscheint eine

große Ausgabe mit allen Kupfern

unter Zugabe von **36 großen farbigen Modenbildern, also im Ganzen**

60, zum Preise von 4,25 M. oder 2 Fl. 55 Kr. ö. W. Probe-Hefte gratis und

franco in allen Buchhandlungen und in den Expeditionen Berlin W., Pots-

damerstr. 38; Wien I., Dperngasse 3.

Nur Vortheile

erwachsen denjenigen Inserenten, welche ihre Insertions-

Aufträge durch die erste und älteste Annoncen-Expedition

Haasenstein & Vogler

Actiengesellschaft,

Kneiphöf'sche Königsberg i. Pr., Kneiphöf'sche

Langgasse 26, 1, Langgasse 26, 1,

ausführen lassen, dem:

1. erhalten sie nur die Original-Zeilenpreise der Zeitungen

berechnet, auf welche je nach Umfang der Aufträge der

höchste Rabatt gewährt wird,

2. es genügt — auch für die grösste Anzahl von Zeitungen

— stets nur eine Abschrift der Anzeige,

3. ersparen sie anser Zeit und Mühe für Korrespondenzen,

das Porto für die Briefe und Geldsendungen an die ver-

schiedenen Zeitungen und

4. sind sie gewissenhafter, rascher Erledigung, vortheilhaf-

ten Satzes, sowie im Bedarfsfalle des objectivsten, fach-

kundigsten Rathes sicher.

Zeitungs-Verzeichnisse und Kosten-Vorausberechnungen

auf Wunsch gratis und franco.

Zeitung für Mode und Handarbeiten.

Die elegante Mode.

Herausgegeben von der Redaction des „Bazar“.

Preis vierteljährlich nur 1 $\frac{3}{4}$ Mark.

Monatlich erscheinen 2 Nummern.

Jede Nummer bringt Schnittmuster in natürlicher Grösse.

Colorirte Stahlstich-Modenbilder.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 244.

Elbing, den 17. Oktober.

1893.

Das Geheimniß des Advokaten.

Von M. E. Brad don.

4)

Im Herbst des dritten Jahres befand sich Helene mit ihrem Manne auf dem Landhause seines Freundes, Sir Lionel Baldwin. Seit dem Tage, an welchem jene Scene mit Margrave in ihrem kleinen Salon vorgefallen war, hatte Helene keinen weiteren Wortwechsel mehr mit ihrem Gatten. Damals war der junge Ehemann vor seiner schluchzenden Frau auf die Knie gefallen und hatte sie dringend gebeten, ihm zu glauben, daß er für alles, was er thue, zwingende und selbstlose Gründe habe, daß ihre Verbindung von seiner Seite aus Liebe geschlossen und er nicht durch habfüchtige Rücksichten geleitet worden sei.

Aber alles war vergebens. Sie war gegen ihn eingenommen und ihr anfängliches Vertrauen war finsterner Argwohn gemichen. Sie war verlezt in der Zuneigung zu einem anderen und hegte gegen Dalton beinahe offenen Abscheu. Für sein praktisches, vernünftiges Wesen, seine einfachen, unpollirten Manieren, die Ausdauer und Energie, mit welcher er in seinem Beruf arbeitete, hatte sie keine Sympathie.

Die Welt, welche alles weiß, hatte sehr bald die excentrischen Bedingungen des Testaments und die Einzelheiten von Dalton's Heirath erfahren. Man war überzeugt, daß die Heirath auf Interessen und nicht auf Zuneigung beruhte. Er sei ein glücklicher Mensch und sie sehr zu bedauern, das war die allgemeine Ansicht, die Helenens Gleichgiltigkeit gegen ihren Mann bestätigte.

Seit einer Woche befand sich das junge Paar in Baldwin-court, als der junge Advokat durch seine Rechtsgeschäfte genöthigt war, seine Frau auf einige Tage zu verlassen.

„Du wirst hier glücklich sein, liebe Helene,“ sagte er, „und mich nicht vermissen!“ Mit einem Seufzer blühte er in ihr gleichgiltiges Gesicht.

„Vermissen?“ O, beunruhige Dich nicht, ich bin nicht gewöhnt, Deine Zeit oder Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen. Ich weiß,

wenn es sich um Deine Geschäfte handelt, so bin ich nichts für Dich.“

„Ich würde nicht so eifrig arbeiten, wenn ich nicht dazu gezwungen wäre,“ sagte er mit einem Schatten von Vorwurf in seiner Stimme.

„Ich finde keinen Geschmack an Geheimnissen,“ erwiderte sie kühl. „Du kannst machen, was Du willst.“

So schieden sie.

Am Morgen nach seiner Abreise beim Frühstück, als Sir Lionel Baldwin an der Frühstückstafel die Briefmappe öffnete, rief er mit einem Tone der Ueberraschung und Befriedigung:

„Der Wanderer ist also zurückgekehrt! Ich sehe eine Adresse von Margrave's Hand unter den Briefen. Er ist wieder in England.“

Er überreichte seinen Gästen ihre Briefe und öffnete dann seine eigenen.

„Brächtig!“ rief er. „Margrave wird heute Abend hier sein.“

Helene erblickte bei diesen Worten; denn der geheimnißvolle Zwist zwischen ihrem Vormund und ihrem Manne kam ihr sofort in Erinnerung. Deshalb wollte sie hier allein mit ihm zusammen treffen. Jetzt oder niemals mußte sie dieses Geheimniß erfahren, welches ohne Zweifel eine niedrige Handlungsweise von Selten Dalton's in sich schloß.

„Margrave wird unsre Gesellschaft sehr beleben, nicht wahr, meine Herren?“ fragte Sir Lionel.

„Nun, davon bin ich nicht ganz überzeugt,“ erwiderte ein junger Beamter. „Wissen Sie, Sir Lionel, ich glaube, Margrave ist abgelebt. Ich begegnete ihm im letzten Sommer in der Schweiz und ich habe nie in meinem Leben einen Menschen gesehen, der sich so verändert hat.“

„Verändert?!“ rief der alte Herr.

Helene wurde noch bleicher.

„Ja, wirklich. Glauben Sie nicht, daß er vielleicht einen Mord begangen hat? Er sieht wirklich so aus.“

„Wie sieht er aus?“

„Nun, wie einer, der ein böses Gewissen hat. Als ich plötzlich mit ihm zusammentraf, sah er aus, wie der Ewige Jude.“

Einige der Gäste lachten kaum merklich, als sie sahen, daß der junge Mann humoristisch sein wollte, die übrigen sahen ihn ernsthaft an. Helene wandte keinen Blick von ihm ab, in

ängstlicher Erwartung, was er noch sagen werde.

„Vielleicht ist Margrave krank gewesen?“ sagte der alte Herr.

„Krank?!“ rief der Beamte, „ach ja, daran habe ich nicht gedacht. Es ist oft schwer zu beurtheilen, was von einem schuldbewußten Gewissen oder von einem Leberleiden herrührt. Vielleicht ist es nur ein Leberleiden. Aber Sie glauben nicht, daß er Jemand umgebracht hat?“

„Das sollten Sie ihn lieber selber fragen,“ sagte der alte Herr lachend. „Wenn Jeder- mann ein so gutes Gewissen hätte, wie Margrave, so würde es besser aussehen in der Welt! Er ist ein prächtiger Mensch, ich kenne ihn von Jugend auf.“

„Und ein vortrefflicher Schütze“, sagte ein junger Lieutenant.

„Und ein ausgezeichnete Billardspieler!“ fügte sein nächster Nachbar hinzu.

„Und einer der besten Juristen!“ sagte ein ernster, alter Herr.

„Außerordentlich hübsch!“ sagte leise eine junge Dame.

„Und wie talentvoll!“ fügte eine andere hinzu.

* * *

In der Dämmerung des Herbstabends saß Helene in einem kleinen Gesellschaftszimmer neben dem Salon. In dieses Zimmer zog Helene sich oft zurück. Es war luxuriös eingerichtet, und eine Glas Thür führte durch ein großes Gewächshaus auf eine Terrasse hinaus, welche längs der einen Seite des Hauses hinführte.

Hier saß sie gedankenvoll im Dämmerlicht am Abend nach der Abreise ihres Mannes. Die Herren waren alle im Billardzimmer eifrig an der Arbeit, die Damen machten Toilette, und Helene, welche sich früher als die andern für den Abend angekleidet hatte, saß ganz allein und erinnerte sich an das Gespräch über Margrave an der Frühstückstafel. Blühlich wurde sie durch Schritte, welche von dem dicken Teppich gedämpft wurden, aus ihrer Träumerei erweckt und sah erschreckt nach dem Spiegel über dem niedrigen Kamin.

Dort erblickte sie das verstörte und veränderte Gesicht ihres früheren Vormundes Margrave. Er trug einen leichten Ueberrock und hatte den Hut in der Hand. Augenscheinlich war er eben erst angekommen. Als er Helene sah, wollte er sich zurückziehen, er erkannte sie nicht.

„Entschuldigen Sie die Störung,“ sagte er.

„Ich suche überall nach Sir Lionel.“

„Mister Margrave, erkennen Sie mich nicht? Ich bin's, — Helene.“

Der Hut entfiel seiner Hand und er stützte sich auf einen Lehnstuhl.

„Helene! — Frau Dalton — Sie hier! Ich hörte, Sie seien in Paris, sonst würde ich niemals — das heißt, — ich“

Zum ersten Male in ihrem Leben sah ihn

Helene in solcher Aufregung, daß die steinerne Maske kühler Gesellschaftlichkeit, die er gewöhnlich trug, abfiel und ihn selbst erkennen ließ.

„Mister Margrave,“ sagte sie ängstlich, „ist es Ihnen unangenehm, mich hier zu sehen? O, wie verändert Sie sind! Sie müssen krank gewesen sein?“

Margrave faßte sich sofort wieder. Er nahm seinen Hut auf und ließ sich in den Lehnstuhl nieder, auf den er sich gestützt hatte.

„Ja, ich hatte einen heftigen Anfall“, sagte er. — „Es war ein Fieber — und Erschöpfung. — Die Aerzte wußten nicht, wie sie meine Krankheit nennen sollten, und wollten mich wirklich überreden, es seien die Nerven. Können Sie sich einen nervösen Advokaten vorstellen? Mein Arzt bestand aber darauf, daß ich reisen müsse und so machte ich mich auf den Weg nach dem Montblanc. Ich war des Astenstaubs überdrüssig und folgte gern seinem Rath.“

„Und die Schweiz hat Sie wieder hergestellt?“

„Eintigermassen, Aber nicht ganz. Sie sehen, ich bin noch nicht so stark; denn schon die angenehme Aufregung bei der unerwarteten Begegnung mit meiner früheren Mündel war fast zu viel für meine Nerven.“

„Wir sprachen an der Frühstückstafel von Ihnen. Als Ihr Besuch angekündigt wurde, sagte einer der Herren, er habe Sie in der Schweiz gesehen, und Sie sehen krank und unglücklich aus.“

„Unglücklich! Ach, meine Frau Dalton, was ist das für ein Mißgeschick, wenn man von Natur eine bleiche Gesichtsfarbe und eine schwache Gesundheit hat! Die Welt erklärt uns sogleich als ein gezeichnetes Wesen mit einem grimmigen Wolf unter der Weste, und man gilt sofort für unglücklich. Hätte ich eine blühende Gesichtsfarbe, so könnte ich drei mal in einem Monat mein Herz brechen, ohne daß meine zärtlichen Freunde sich darum kümmern würden.“

„Mein lieber Mister Margrave,“ sagte Helene mit etwas zitternder Stimme, „ich bin wirklich schon eine alte, verheirathete Frau und darf es daher wohl wagen, aufrichtig mit Ihnen zu sprechen. Nicht wahr?“

„Gewiß, mit voller Aufrichtigkeit!“ sagte Margrave und seine Augen senkten sich.

„Mein teurer Vormund, — denn ich muß Sie mit diesem alten Namen nennen, mit dem ich Sie zum ersten Mal am Tage der Vererbung meines armen Vaters angeredet habe, — wie gut erinnere ich mich jenes traurigen Tages! Ich sehe Sie noch vor mir in der theuren Heimath, in dem tiefen Fenster des Bücherzimmers, wie Sie mich so mitleidig anblickten. Damals war ich noch ein Kind. Ich höre noch Ihre leise, tiefe Stimme, als Sie zu mir sagten: „Helene, Ihr verstorbenen Vater hat mir großes Vertrauen bewiesen. Ich bin

jung, ich bin vielleicht nicht so gut, wie er glaubte, vielleicht liegt eine Schwäche der Unentschiedenheit in meinem Charakter, die ich selbst nicht erkenne, aber ich bin so tief ergriffen von der Verantwortlichkeit, die er mit seinen letzten Worten mir auferlegt hat, daß ich schwöre, bei meiner Ehre, bei dem Andenken an den Todten, bei meiner Hoffnung auf den Himmel, diese Verantwortlichkeit mit Ehren zu tragen."

"Helene! Helene! Um Gotteswillen!" rief der Advokat mit gebrochener Stimme.

"Ich that Unrecht," sagte sie, "die Erinnerung an diesen traurigen Tag zurückzurufen, aber ich wollte Ihnen beweisen, welchen tiefen Eindruck Ihre Worte auf mich gemacht haben. Sie haben Ihre Pflicht mit Ehren erfüllt, jetzt aber überlassen Sie mich gänzlich dem Mann, mit dem ich nicht nach eigener Wahl, sondern in Folge einer grausamen Nothwendigkeit verbunden bin. Sie bemühen sich in jeder Weise, mir fremd zu bleiben. Aber, mein Vormund, — Horace! — Sie sind nicht glücklich!"

"Nicht glücklich?" wiederholte er mit bitterem Nachen. "Meine theure Frau Dalton, man spricht oft so gedankenlos über Glück und Unglück, — zwei Worte, welche nur in einem Liebesroman vorkommen. In der praktischen Welt spricht man nicht von Glück oder Unglück. Ein Mann verdient einen Haufen Geld, also ist er glücklich oder er bemüht sich, Brod und Käse zu verdienen, und es mißlingt ihm. Wir zucken die Achseln und sagen, er sei unglücklich. Aber einen glücklichen Mann, meine theure Helene, — haben Sie jemals einen solchen gesehen?"

"Sie weichen mir aus, das ist keine Antwort."

"Um zu antworten, muß ich mich erst selbst fragen, und glauben Sie mir, es gehört ein bedeutender Muth dazu, sich selbst zu fragen, ob man auf der mühsamen Lebensreise den richtigen oder falschen Weg eingeschlagen hat. Ich gehöre zu den Feiglingen und bitte Sie, mich nicht zu nöthigen, diesen Muth zu zeigen."

Er erhob sich und sagte in seinem gewohnten, gesellschaftlichen Ton:

"Aber es ist Zeit, mich umzukleiden." Dann verließ er das Zimmer.

* * *

Es war schwer, den finsternen und verbitterten Margrave in dem brillanten Gast wiederzuerkennen, der an Lady Baldwin's Seite saß und dessen unaufhörlicher Redestrom die Gesellschaft in bester Laune erhielt. Helene staunte über die Kraft, welche dieser Mann besaß.

"So talentvoll, so bewundert und erfolgreich," dachte sie, "und doch so unglücklich."
Die Abendpost brachte Helene einen Brief, welcher nach ihrer Wohnung in der Hertfordstraße gelangt, von dort aber hierher gerichtet worden war. Hastig las sie den Brief in dem

kleinen Nebenzimmer und kehrte dann in den großen Salon zurück. Dort trat sie an einen kleinen Tisch, an welchem Margrave Photographie betrachtete, setzte sich neben ihn und sagte: "Mister Margrave, ich habe eben einen Brief aus Schottland erhalten."

"Aus Schottland?"
"Ja. Von dem guten, alten Pfarrer Stewart. Erinnern Sie sich seiner noch?"

"Ja. Ein weißhaariger, alter Mann, mit einer Familie von Töchtern, von welchen die kleinste größer war, als ich."

"Der Pfarrer schreibt mir in einer besonderen Angelegenheit. Meine alte Wärterin, Margaret Mackay, ist krank und blind geworden und mußte ihre Stelle aufgeben. Ich hätte schon lange für sie gesorgt, wenn ich gewußt hätte, wo sie zu finden war. Nun aber werde ich nicht zögern, und ihr sogleich hundert Pfund jährlich verschreiben, trotz der strengen Sparsamkeit meines Mannes."

"Ich denke, Dalton wird hundert Pfund jährlich zu hoch finden, fünfzig Pfund sind für eine alte Frau in Schottland schon ein fabelhafter Reichthum. Aber Sie sind so großartig in Ihren Begriffen, liebe Helene, wir Geschäftsleute können uns nicht mit Ihnen vergleichen."

"Dieses Mal lasse ich mich nicht abweisen. Ich werde meinem Mann morgen früh schreiben, übermorgen kann ich Antwort haben. Wenn die Antwort eine Weigerung oder Entschuldigung ist, so weiß ich, was ich thun werde."

"Nun und was?"

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Ein originelles Drama. Einem amerikanischen Blatte entnehmen wir folgende Anekdote über Mc. Guire, den Nestor der Impresarii: "In der guten alten Zeit der Goldgräberei war Mr. Mc. Guire der Vergnügungsvermittler für den ganzen Westen. Er besaß zwei Theater in San Franzisko und berief alljährlich berühmte Bühnengrößen, sowie ganze Truppen dahin, mit denen er sodann durch alle Städte des Landes am Stillen Ozean zog. Er galt für eine unbedingte Autorität in Bühnensachen; sein Rath, seine Förderung waren ebenso geschätzt als vielbegehrt. Da gab es nun in San Franzisko einen jungen Musensohn, der mit Genie und Fleiß begabt war und schon allerlei Stücke zu Stande gebracht hatte. Manche kleine Provinzbühne, manches Liebhabertheater nährte sich von den Schöpfungen seiner fruchtbareren Phantasie, nur Mc. Guire hatte keinen Blick für ihn; er quälte sich weiter mit den abgedroschenen Werken Shakespeares, Sardous, Dumas, und anderer über-

lester Schriftsteller, statt sich an ihn, den so viel Moderneren und Interessanteren, den vaterländischen Ibsen, zu halten. Eine Weile hüllte sich der gekränkte Poet in stolze Geringschätzung, aber auf die Dauer hielt er es nicht aus; er that den ersten Schritt und bat um eine Audienz. Mit einem Seufzer der Resignation wird sie ihm gewährt. Die Zigarrenkiste vor sich hinstellend, einen Glühmängel entzündend und sich in seinem Lehnstuhl zurechtsetzend sprach Mr. Guire: „Also, schießen Sie los — damit wirs überleben!“ Nun war aber unser junger Musensohn mit einem fatalen Sprachfehler behaftet, und wurde er vollends nervös, dann stotterte er erbärmlich. Zur Hast getrieben, brachte er stammelnd und gurgelnd, sich überstürzend, Worte hervorstößend oder verschluckend, sein Stück zum Vortrag. Freilich wollte es ihm hier in dem dumpfen, raucherfüllten Bureau lange nicht denselben Eindruck machen wie daheim — die effektvollen Stellen verhallten, — gleichwohl arbeitete er sich tapfer durch die drei Akte hindurch. Jetzt war er endlich fertig. „N—n—nun, wa—wa—was halten Sie d—d—da—von?“ fragte er gespannt. — Mr. Guire hatte mit stoischer Ruhe zugehört, Zigarre um Zigarre verrauchend. „Großartig,“ sagte er jetzt, „ich führe es sofort auf. Es wird ein Schläger sein.“ „N—n—nicht wa—wa—wahr, es ist or—or—ori—g—g—ginell!“ ruft der Autor strahlend. „Das will ich meinen,“ entgegnet der Unternehmer gleichmüthig, „ein dreiaktiges Drama, in dem sämtliche Personen stottern, ist sicherlich etwas Niedrigewerthes und kann seine Wirkung gar nicht verfehlen.“

— **Der Kaiser ist ein tüchtiger Schütze**, was um so mehr zu würdigen ist, als er bekanntlich seinen linken Arm als Stütze beim Schießen gar nicht gebraucht, also das Gewehr nur mit einer Hand führt. Auf der Jagd trägt stets der ihn begleitende Büchsenspanner ein zweites Gewehr, sei es eine Doppelflinte oder eine Doppelbüchse, bezw. Büchseflinte, je nachdem, was der Kaiser selbst führt. Hat der Kaiser auf der Hühnerjagd sein Gewehr abgeschossen, so nimmt der Büchsenspanner dasselbe in Empfang, um neue Patronen einzuschieben. Gleichzeitig überreicht er dem Kaiser das zweite Gewehr in einer mit dem Laufe nach oben, fast senkrecht gerichteten Stellung. In dieser Position legt es der Kaiser an die Wange und richtet es, allein mit der rechten Hand das Gewehr haltend, von oben allmählich herabsenkend, auf die aufstieghenden Hühner, wobei er nur selten Fehlschüsse macht. Auf dem Birsch-

gange auf Nebhölzer, Roth- und Dammschwarzwild begleitet den Kaiser ebenfalls der Büchsenspanner, der auch hier das bezügliche zweite Gewehr führt. Außerdem führt der Büchsenspanner einen Stab bei sich, den er in dem Augenblick, in welchem der Kaiser schießen will, senkrecht mit steif ausgestrecktem Arm auf die Erde stellt. Er faßt den Stab in solcher Höhe an, daß sein Arm die Auflage für die Büchse des Kaisers bilden kann, welche in diesem Augenblick auf das meistens still stehende Wild gerichtet wird. Es gehört besondere Kaltblütigkeit dazu, den Arm für das Auflegen der Büchse recht ruhig zu halten, da der Kaiser auf der Birschjagd nur mit der Kugel schießt, was stets einen wohlgezielten Schuß voraussetzt, wenn das Ziel nicht gefehlt werden soll. Wie das Verfahren auf der Treibjagd ist, hat unser Gewährsmann weder zu beobachten Gelegenheit gehabt, noch sicher in Erfahrung gebracht.

— **Ein heiteres Erlebnis** ist einem Freunde des „M. Dpsb.“ widerfahren. Der betreffende Herr hatte in einer der letzten Nummern des „Dampfboots“ folgendes Inserat erlassen: „Ein Herr wünscht Mittagstisch in einer Familie.“ Unter den eingegangenen Offerten befand sich auch folgendes, uns im Original vorliegendes Schreiben: „Auf Ihr Inserat in Nr. 239 des „M. D.“ offerire ich Ihnen einen sehr gut erhaltenen Mittagstisch, zur Benutzung in unserer Familie. Derselbe hat zwar nur noch drei Beine, läßt sich aber — in die Ecke gestellt — dafür aber auch recht gut zum Frühstück- und Abendessentisch benutzen. Mit vorzüglicher Hochachtung F. G.“

— **Die Romane von Dumas Père.** Der alte Dumas ist seinem nunmehr auch ergrauten Sohne immer noch ein väterlicher Nährvater. Von den 300 Bänden, die Alexander Dumas Vater zusammengeschrieben hat, werden einige noch immer stark begehrt; alljährlich werden immer noch 10,000 Exemplare des „Trois Mousquetaires“ und 5—6000 „Monte Christo“ abgesetzt. Im Ganzen bezieht Alexander Dumas aus den Verlagsrechten der väterlichen Verlagsbibliotheksverbände immer noch das runde Sümmchen von 30—40,000 Francs jährlich.

Heiteres.

* [Barter Wint.] Er: „Aber, süßer Engel, warum zweifelst Du an meiner Liebe zu Dir?“ Sie: „Ich glaubte nur, sie ist nicht anhaltend!“

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarz
in Elbing.